



Jahrestagung 2014 – Rückblick | Harun Kloppe – Gießener Becken | Erwin Döring – U-Bahnhof Hafencity Hamburg

DAS RAD

Nr. 1/2014



Nr. 1/2014 | Schutzgebühr € 5,00 | CHF 6.50 | www.dasrad.org

Jahrestagung 2014 – Rückblick und Scham

Harun Kloppe – Gießener Becken

Erwin Döring – U-Bahnhof Hafencity Hamburg

Liebe RADlerinnen und RADler,

hier sind nun wieder die kurzen Zeilen am Anfang des Journals, die euch informieren, dass das, was rechts im Inhaltsverzeichnis angekündigt wird, wirklich interessant ist, die euch animieren wollen, den rechts abgedruckten Inhalt in seiner Totalität der folgenden Seiten zu lesen, zu betrachten, zu goutieren, zu inhalieren und ihn – freudig bewegten Herzens – zu verinnerlichen.

Das Dumme an diesen Einleitungstexten ist, dass sie – ehrlich gesagt – niemand liest. Wann sind sie denn auch je einmal interessant? Will ich von einem dahergelaufenen Redaktionsteam persönlich angesprochen werden? Nein, will ich nicht! Auch als Redaktionsteam lesen wir diesen Einleitungstext nicht. Wir weigern uns! Selbst ich, der ich in dieser Ausgabe dazu verurteilt bin, die Einleitung zu schreiben, lese sie nicht. Ich wende meinen Blick beim Tippen beständig vom Bildschirm ab und betrachte lieber das Bücherregal, den Garten und das Gemälde eines geschlachteten Schweines. All das ist erbaulicher.



So wünschen wir allen Leserinnen und Lesern – wenn auch ungelesen – frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Gerrit Pithan, Thomas Nowack und Andreas Junge



Cover | F: Fotobox | 1

RAD-Tagung 2014

Rück-Blick | F: Peter Laqua, Markus Pletz, Sophie Hartmann, Fabienne Rink, Katharina Erler | I: Justo G. Pulido | 3

Nachlese: Albrecht Gralle | 12

Nachlese: Thomas Erler | 13

Nachlese: Udo Mathee | 14

Nachlese: Klaus Kreischer | 15

Nachlese: Der kleine Trum ist tot! | T: Ulrich Arndt | 16

Nachlese: Angie Hunter | 18

Nachlese: Ehrenerklärung Fachgruppe Design | 19

Nachlese: Aaustellung RheinRADler | T: Bodo Wiltiri | F: Markus Pletz, u.a. 20

DAS RAD Magazin

Papierkunst: Maike Heimbach | F: Sabine Lück | 22

Gießener Becken: Harun Kloppe | F: M. Hartmann, ekhn | 26

Die Schule der Empfindsamkeit | T: Matthias Jeschke | K: Thomas Sitte | 28

Play Luther | T: Till Florian Beyerbach und Lukas Ullrich | 34

Pop Oratorium »Ich bin ... « | T: Till Florian Beyerbach | F: A. Otto, F. Schuldt, O. Ruetten | 26

Lichtraum für den Untergrund | T: Erwin Döring | F: Erwin Döring | 42

Nachrichten

aus der RAD-Familie | 48

Kulturpolitik

Kulturnews | 54

RADschläge

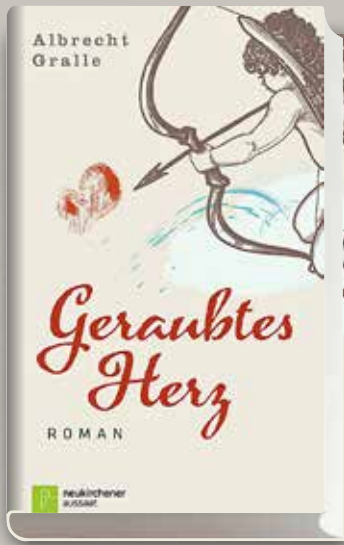
Ausstellungstipps | 60

Literatur- und Filmempfehlungen | 62

Impressum | 54

F: Markus Pletz | Motiv: Sigrid Schauer | 64

T= Text von ..., F= Foto von ..., I= Illustration von ..., K=Kunstwerk von ...



Albrecht Gralle:
Geraubtes Herz
Liebesroman zwischen
Himmel und Hölle
Verlag: Neukirchen/Aussaat 2014
Geb. 220 Seiten, € 14,99

Der neue Roman von Albrecht Gralle ist nicht nur ein leichtfüßiger unterhaltsamer Liebesroman, sondern eine Geschichte, die mit alten mythologischen Elementen spielt.

Der Engel Somaré hat einen besonderen Auftrag: Er soll zwei Menschen zusammenbringen und ihnen die „tiefe Liebe“ beibringen. Leichter gesagt als getan, aber er hat „Schützenhilfe“ von Amor, der ihm seinen Bogen leiht. Wenn nicht ein gewisser Mephisto etwas gegen diese Verbindung hätte, wäre alles viel leichter. Für ihn ist die Liebe so widerwärtig, dass er das Wort kaum aussprechen kann.

Außerdem ärgert es ihn, dass eine der Hauptpersonen im Deutschleistungskurs Goethes Faust durchnimmt und er selber nicht besonders gut dabei weg kommt.

Die Verwirrung ist perfekt, vor allem, weil Somaré danebenschießt und aus Versehen die falsche Frau trifft. Auch Engel sind eben nicht perfekt.

Kann das gut gehen? Gralle meint Ja.

Friedrich Christoph Wagner
Basic Design.
Body, Space, Action, Music
400 S. mit 1600 Abb., 242 x 297,5 mm,
fest geb., deutsch / englisch, € 69.00

Friedrich Christoph Wagner hat von 1965 bis 2002 mit wenigen Unterbrechungen Grundlagen der Gestaltung für Architekten gelehrt. In diesem Buch vermittelt er eine Zusammenfassung seiner Lehre. Dabei gibt er Einblicke in seine Arbeitsmethoden, gibt eine Standortbestimmung der Grundlagen der Gestaltung, eine praktische Didaktik der Kreativität, der Wahrnehmung und der Ästhetik und viele Beispiele der Arbeiten seiner Studierenden. Einem ersten Bereich des Kreativitätstrainings mit Einzelnen aber auch mit Gruppen folgen einige spielerische Themen. Dann zeigt er einen großen Bereich skulpturaler Themen mit Studien arbeiten auf der Basis des »Leibraums« und der »Logik der Form«. Darauf folgen das Phänomen Raum mit topologischen und geo-metrischen Grundmustern, der Bereich der Urbilder und Urakte in der Architektur, dann Raum und Zeit mit Symmetrie und Bewegung im Raum sowie Studien zu Licht und Raum. Weiter geht es um die Fläche und um Flächenstrukturen mit vielen Beispielen. Und schließlich wird die Linie mit Reihen und Proportionen an verschiedenen Aufgaben gezeigt. Unter »Elemente der Architektur« folgen Aufgaben und Ergebnisse, in denen Studierende sich mit Proxemik, mit Orten, Situationen, Verhaltensweisen von Menschen und der entsprechenden Gestalt der Architektur befaßt haben, wobei auch die Klangwelten eine Rolle spielten. In diesem Zusammenhang erfolgten mehrere Exkursionen auf die Kykladeninsel Sifnos, wo mit Studierenden der Ort Kato Petali vermessen und erforscht wurde. Schließlich wurden verschiedene Sommerakademien zur



»Architektur als Beziehungsraum« abgehalten. Am Ende bringen einige Beispiele von Details das Ganze auf den Punkt. Das Buch enthält eine DVD mit Klangbeispielen und Filmen zu »Raum und Licht«.

Friedrich C. Wagner kommt als Architekt aus der Schule von Egon Eiermann an der ehemaligen Technischen Hochschule in Karlsruhe (heute Karlsruher Institut für Technologie). Nach dem Studium hat er als Assistent von Rolf Lederbogen an dessen Karlsruher Lehrstuhl »Grundlagen der Architektur« unterrichtet. In dieser Zeit entstand auch seine Dissertation über die Töpfersiedlungen auf der Insel Sifnos. Nach einigen Jahren architektonischer Praxis im Büro von Erich Rossmann in Karlsruhe (Berufsförderungswerk Nürnberg und Psychiatrisches Landeskrankenhaus Wiesloch) war Wagner von 1974 bis 2002 Professor für »Grundlagen der Gestaltung« an der Peter Behrens School of Architecture in Düsseldorf.

Das Buch ist im Handel für 68 € erhältlich. Für RADler macht Frieder Wagner das Angebot, das Buch bei ihm zum Preis von 48 €, bei zwei und mehr Exemplaren 42,80 €, zu bestellen. Seine Mailadresse lautet info@gestaltungundgestaltung.de



Tagung 2014: Scham









Nachlese Rad Tagung 2014

Heute schon geschämt?

1960, Stuttgart. Ich bin 10 Jahre alt und bekomme eine Mathearbeit zurück. Eine glatte fünf minus (für alle Schweizer: Das ist sehr schlecht). Ich tu so, als ob es mir nichts ausmacht. Zuhause rede ich nicht davon. Ich korrigiere die Arbeit auf dem WC und schließe mich ein, damit es niemand merkt. Ich schäme mich, versagt zu haben.

1974, Jerusalem. Ich bin Student und besuche mit Freunden die KZ-Gedenkstätte Yad Vashem. Je länger ich mir die Bilder und die Dokumente ansehe, desto unwohler fühle ich mich. Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein und spreche an dem Tag lieber Englisch.

1984, Sierra Leone, Westafrika. Ich unterhalte mich mit einem Einheimischen. Er erzählt mir seine Lebensgeschichte, wie er als „Hausboy“ in einem englischen Haushalt sich ein bisschen Geld verdient hat. Man hat ihn die dreckigsten Arbeiten machen lassen, ihn nie mit Namen angeredet und schlecht bezahlt. Ich schäme mich, ein Weißer zu sein.

Adam und Eva liegen nackt auf zwei Liegestühlen im Paradies und nippen an zwei Cocktails. Da kommt ein Postbote vorbei mit dem neusten Katalog von C&A. Eva blättert interessiert und fragt Adam: „Verstehst du, warum sich diese Leute dauernd anziehen und umziehen? Ist doch total kompliziert!“ Adam überlegt und sagt: „Sie ziehen Kleider an, weil sie sich schämen.“

„Aber warum?“

„Ich glaube, wir sehen nackt einfach besser aus.“

Es gibt ein jüdisches Sprichwort, das heißt: **Wer sich allzu leicht schämt, sündigt schwer.** Merkwürdig, oder? Wer sich wegen jeder Kleinigkeit schämt, hat kein gutes Selbstwertgefühl und lässt sich wahrscheinlich leicht verführen. Und doch behaupteten die Denker des Hochmittelalters: Die Scham ist eine Hohe Tugend. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich unser Leben: Scham als Ausdruck einer zu großen Unsicherheit, als Erinnerung an das zerbrochene Urvertrauen oder die Scham als Wächter unserer Überzeugungen, als Zeichen unserer Integrität.



„Unser Gott, es ist gut, dass wir Grenzen haben, die uns die Scham diktiert, das schärft unser Profil. Und es ist schade, dass wir uns manchmal schämen müssen, weil das innere Misstrauen, das verlorene Paradies, uns zur Sünde verführt hat. Hab Dank, dass du die Türen wieder aufgetan hast, nicht in ein Schlaraffenland, sondern in ein Land, das von Liebe und Güte erfüllt ist, die unserem Leben Gewicht geben. Amen.“

Albrecht Gralle

Für welchen Auftritt schäme ich mich heute?

Es ist nicht nur ein Auftritt, der rückblickend für Schamesröte sorgt, daher kann ich nur mit einer kleinen Auswahl dienen. Jeder Tag ist neu für die Stimme, und manches Konzert, manche Mugge habe ich, der ich natürlich jung bin und das Geld brauche, gesungen, obwohl nicht die Rede von „topfit“ gewesen sein konnte. Frei nach dem Motto eines Sängerkollegen: „Da schämste dich mal zwei Stunden, und dann ist’s auch wieder vorbei.“ So geschehen zum Beispiel bei einem Symposium für das schöne Instrument Zink, wo ich eine Matinee mitgestalten durfte (vormittags singen ist ohnehin schon ein Thema für sich), bei der leider die versammelte Zink-Prominenz anwesend war und ich mich mehr nach Krächzen denn nach Singen fühlte. Interessanterweise hatte ich am selben Abend noch ein Konzert mit ganz anderer Literatur, das lief, als wäre nie etwas gewesen.

Oder auch mehr als eine CD-Aufnahme, die mancher Kollege an meiner Stelle längst abgebrochen hätte, die man aber nun leider alle kaufen kann. Ich denke konkret zum Beispiel an eine Aufnahme von 2005 mit Musik von Nicolas Gombert, für die ich mich jetzt noch schäme und die ich niemandem guten Gewissens empfehlen kann und werde!

Die Zahl der Konzerte, für deren allgemeine musikalische Qualität man sich schämen sollte, geht in meinem künstlerischen Leben glücklicherweise deutlich zurück, aber sie finden statt, diese Konzerte. Noch immer. Händels „Messiah“, unsäglich gekürzt, mit einem Keyboard im Cembalo-Modus, ganz und gar heterogenem Sängersenble und nahezu ungeprobt – zum Weglaufen!

Aus ganz anderem Grund ist übrigens auch die musikalische Umrahmung eines Vortrags im Rahmen einer Gender-Sommeruniversität zum Schämen: Damals wusste ich noch nicht, dass alles, was „Gender Studies“ heißt, hochunwissenschaftlich ist, und ich heute nichts dergleichen mehr annehmen und damit unterstützen würde.

Zu guter Letzt: es gab da mal einen TV-Auftritt mit einem Vokalensemble, bei dem wir auf Nummer Sicher gingen und zwei absolute Standards aussuchten, die wir „im Schlaf“ zu können meinten. Die Live-Übertragung begann mit uns, und circa 15 Sekunden später waren wir heillos auseinander, ohne zu wissen, wie und wo und warum – bis sich unser Tenor ein Herz in Form eines markanten Einsatzes fasste, an den wir uns dann alle in höchster Not hingen und uns so sogar noch vor dem Schlussakkord wiederfanden. Das Video davon ist noch heute sehr unterhaltsam.

David Erler

Arsen und spitze Klippen

Ich war Anfang 20 und mit dem Rucksack in Schottland unterwegs. In der Jugendherberge auf der „Isle of Skye“ schwärmten einige Gäste abends von einem wundervollen Aussichtspunkt, direkt an den steil abfallenden Klippen. Das müsste man unbedingt einmal gesehen haben. Wir, eine nette Französin und ich und ein Engländer, mit dem unverzichtbaren Qualitätsmerkmal des Besitzes eines PKWs, beschlossen, am nächsten Tag dorthin zu fahren.

Jedoch Pech gehabt – wir hörten zwar die Brandung tief unter uns und das Möwengeschrei, aber sonst gab es nichts als Nebel und Nieselregen. Nass und durchgefroren erreichten wir wieder den Parkplatz und beschlossen, irgendwo eine Tasse Tee zu trinken. An einer Tankstelle trafen wir zwei nette alte Damen, die einander untergehakt sich gegenseitig Halt gaben. Nein, ein Café gäbe es hier nicht, aber sie würden uns zu sich nach Hause einladen. Gar nicht weit von hier erkannten wir die Umrisse im Nebel.

Dort gab es noch zwei reizende alte Ladies, so wie man sie aus den Miss-Marple-Filmen kennt. Wirklich liebenswürdig und die eine Dame setzte sich zu uns und servierte uns Tee und irgendein typisch schottisches Gebäck. Das nenne ich britische Höflichkeit. Leider hatten die anderen keine Zeit für uns: Tür auf, Tür zu. Trepp auf Trepp ab, tripp, tripp, tripp, Tür auf, Tür zu. Aber immer freundlich lächelnd.

Fast so wie in dem Klassiker „Arsen und Spitzenhäubchen“. Dort rannten die beiden verrückten alten Tanten auch ganz aufgeregt umher, weil sie sich freuten, wieder im Keller Beerdigung spielen zu dürfen. Trepp auf, Trepp ab, tripp, tripp,

tripp. Und irgendwie schmeckte der Tee plötzlich doch etwas streng. Trotz der Milch – irgendwie anders. Auch das Gebäck kratzte im Hals. Tür auf, ein Lächeln, Tür zu.

Nein, danke, keine zweite Tasse Tee. Ja, danke, er schmeckt vorzüglich, aber für mich ist er doch ein wenig zu stark. Nein, auch kein Gebäck, wirklich köstlich, really.

Bei Gift sollen zuerst die Finger kalt und gefühllos werden. Noch war alles bei mir OK. Aber lieber auf Nummer sicher gehen. Also wirklich keinen Tee mehr. Nur noch beobachten: Meine Güte, warum rennen die denn wie aufgeschreckte Hühner umher? Tauchte gleich auch noch dieser verrückte Neffe auf? Und wo war die vierte Dame? Bereitete die wie im Film im Keller die Zeremonie schon vor? War das vielleicht eine Spur von Weihrauchgeruch? Trepp auf, Trepp ab, tripp, tripp, trapp. Bei mir gingen alle Warnleuchten an.

Und dann – Tür auf – so, jetzt müssten wir leider gehen, forderte uns die eine Dame auf. Man habe mit dem Krankenhaus auf dem schottischen Festland telefoniert, denn ihre Freundin hätte sich vorhin bei dem Spaziergang wahrscheinlich das Handgelenk gebrochen. Wenn man die Fähre noch pünktlich erreichen wolle, müsse man jetzt unverzüglich zum Krankentransport aufbrechen ... Shame on me.

Udo Mathee

sträwkcür schämen



Vieles, was ich mir von früher anschau, wirkt seltsam. Es ist aus der Mode. Das würde heute keiner mehr so machen, anziehen oder präsentieren. Aber warum schäme ich mich dafür? Will ich vielleicht den anderen sagen: „Schaut mal her: Früher war ich so, aber heute bin ich viel besser!“? Was bringt rückwärts schämen eigentlich? Ist es nicht manchmal eher eine schlecht versteckte Art von Stolz? Wenn ich mich für etwas schäme, was früher war, kann mir das ja gar nichts bringen. Wenn ich mich für etwas schäme, was ich heute tue oder meistens eher nicht tue, dann sollte mir das zu denken geben.

Wenn ich ein Bild von „damals“ anschau, zum Beispiel dieses von vor 27 Jahren, dann schäme ich mich. Ich denke daran zurück, wie ich in Gefängnissen und Altenheimen aufgetreten bin. Ohne jede Ausbildung nur angeleitet von jemandem, der mal einen zweiwöchigen Kurs gemacht hatte, der wohl auch nicht von Profis geleitet wurde, habe ich mich vor Publikum getraut. Ich schäme mich, denn heute hätte ich nicht mehr den Mut dazu. Ich denke daran, wie damals mehr Menschen zugeschaut haben, als ich mich vor dem Auftritt geschminkt habe als am Ende der 15 minütigen Straßenshow. Ich schäme mich, weil mir damals das knappe Dutzend Menschen, die am Ende noch dabei waren, so wichtig war und ich heute oft auf die Zuschauerzahlen achte. Wenn ich an unsere Choreographien denke, schäme ich mich. Sie waren undifferenziert und oft platt mit schlecht geschnittener Musik. Ich schäme mich, weil ich berechnender geworden bin. Früher war es oft ehrlicher, und heute achte ich so oft darauf, dass es gefällt.

Damals habe ich manchmal 50 Mark für einen Auftritt bekommen. Heute schäme ich mich manchmal, wenn ich so viel mehr für einen Auftritt bekomme als so viele Menschen in Ihren 400-Euro-Jobs im Monat.

Wenn ich ein altes Auftrittsvideo anschau, ist es mir manches peinlich. Aber schämen tue ich mich dafür, wieviel Enthusiasmus, wieviel von der Vision, wieviel Glauben und wieviel Hoffnung auf der Strecke geblieben sind.

Dann brauche ich Gnade, um auf das zu sehen, was war, und Dankbarkeit für das, was war. Ich brauche Dankbarkeit für das, was heute ist, und immer wieder Gnade, um neu anzufangen mit dem, was übrig ist.

Klaus Kreischer, Mime, Clown und Erlebensberater

Der kleine Turm ist tot!

Kann eine Gemeinde ein Kunstwerk erschaffen?



Ulrich Arndt stellte dieses Projekt als PechaKucha-Beitrag während der Tagung 2014 vor.

Bei meinen Kirchenbau-Projekten der vergangenen Jahre hatte ich die Erfahrung gemacht, dass so manches möglich ist: Man kann im Gespräch Dinge finden, denen man gemeinsam eine Bedeutung zumisst und die so aus der Gemeinde heraus zu kleinen Hinweisen, Ermahnern und Ermutigern werden für das, was man glaubt und wie man glaubt. Anfangs waren es nur kleine Zahlensymbole oder ein paar Farbzusordnungen, einfach mit dem Pastor besprochen. Später schufen wir mit Bauausschüssen gemeinsam auch Objekte wie Kanzel, Kreuz oder Kirchenfenster. Man kann, wenn man einen guten Draht zueinander hat, durch gegenseitiges Stichwortgeben an solchen Dingen gemeinsam schöpferisch arbeiten.

Ermutigt durch diese Erfahrungen hatte ich Lust, so etwas noch größer zu wagen und – besonders verrückt – mit meiner eigenen Gemeinde. Es ging darum, für die Hauptfassade der Kirche etwas zu erfinden, was Wesen und Glauben der Gemeinde ausdrückt und öffentlich sichtbar macht. Zum ersten Treffen kamen etwa zwölf Interessierte. Damit nicht gleich jeder nur für den eigenen Einfall kämpfte, waren anfangs fertige Ideen noch tabu. Stattdessen schrieben wir zunächst Gedichte, besuchten Museen und hörten Referate, um uns zu bilden. Darüber wuchsen wir allmählich zu einer Arbeitsgruppe zusammen. Dann erst kamen die konkreten Vorschläge. Es fing an mit lustigen Sprüchen und hintergründigen Gags, die oft von Werbekampagnen inspiriert waren.

Eines Abends sprachen wir über die Moderne. Über das Schwarze Quadrat von Kasimir Malewitsch und ähnliches. Das war ein wichtiger Wendepunkt im Bewusstsein der Gruppe. Danach entstand allmählich die Vision, eine Säule mit einer Glocke zu bauen. Einfach, numinos, heilig und erhaben. Ein kleiner archaischer Turm.

Das war unter anderem gedacht als Anspielung auf die Türme der klassischen Kirchen, deren Funktion es bekanntlich war, mit Uhr und Geläut der Gesellschaft vorzugeben, wann welche Stunde geschlagen hat. Unser Turm sollte stattdessen ein



sehr kleines, ganz leises Glöckchen tragen, das von Zeit zu Zeit zufällig vorbeigehende Menschen einzeln anklingelt: Der Größte offenbart sich im Kleinsten – und ganz persönlich.

Ich wusste am Anfang nicht, wie der schöpferische Prozess in dieser Gruppe sich entwickeln würde. Es hätte sehr leicht ein Flop werden können. Auf jeden Fall kann jeder immer nur aus dem Fundus der eigenen Erfahrungen schöpfen. Es war insofern gut, dass wir zwei Architekten und zwei professionelle Künstler in der Gruppe hatten. Keineswegs aber machten die Fachleute die Dinge nur unter sich aus. Ganz entscheidende Impulse kamen immer wieder durch die „Laien“. Es war vermutlich meine wichtigste Aufgabe, diese Impulse zu erkennen und aus dem Pool der Debatten herauszufischen.

Ab und zu informierten wir die Gemeinde über Zwischenstände unserer Arbeit. Nach 18 Monaten schließlich gab es eine große Versammlung mit geheimer Abstimmung: Exakt die Hälfte war für das Projekt. Das war fast eine Mehrheit – aber leider nicht ganz. Damit war der Turm tot, doch es fiel uns schwer zu trauern. Dass tatsächlich die Hälfte erwogen hatte, 35.000 Euro für solch ein Projekt zusammenzulegen – ganz ehrlich: letztlich fanden wir das sensationell!

Ulrich Arndt





Veränderungen

Wie heißt es so schön beim Prediger Salomo: „Alles hat seine Zeit . . .“? Für mich bedeutete das in den letzten Monaten, dass Gott mich durch eine Tür in eine neue Aufgabe geschubst hat. Damit verbunden werde ich nächstes Jahr meinen Wohnsitz in die USA verlegen, was auch bedeutet, dass unsere schönen RAD-Tagungen für mich der Vergangenheit angehören. Ich werde zwar jeden Sommer für drei Monate in Deutschland sein und die Arbeit von eurobrass fortführen, aber während der anderen neun Monate im Jahr werde ich in Ohio sein, beschäftigt mit der Gründung einer Gemeindemusikschule in der Kirchengemeinde, in der ich groß geworden bin. Bei der Tagung in diesem Jahr waren diese Überlegungen bei mir brandaktuell – vielleicht habe ich deswegen jeden Augenblick ausgekostet und mich darauf gefasst gemacht, dass dies meine letzte Tagung sein würde. Währenddessen war Gott dabei, mir durch Gespräche, Lieder, Andachten, Vorträge, Gemälde, Tanz, usw. zu bestätigen, dass dieser Schritt tatsächlich in seinem Sinne sei, und nicht nur eine Schnapsidee von mir. Höhepunkt in diesem Zusammenhang war die Darbietung im Gottesdienst am Montag mit Tanz, Klavier und gesprochenem Wort: „Und es kam der Tag, da das Risiko, in der Knospe zu verharren, schmerzlicher wurde als das Risiko, zu blühen.“ Irgendwie treffend, dass Gott mir bei der RAD-Tagung so begegnete, wie es so oft in den letzten Jahren geschehen ist. Euch möchte ich aus tiefstem Herzen für die letzten Jahre danken – für alle Gespräche, Impulse, Anregungen und wunderschöne künstlerische Beiträge. Ich bin überzeugt, dass Gott durch das RAD in vielen Menschen bisher ganz entscheidend gewirkt hat und weiter wirken wird. Ich kündige zwar zwangsläufig meine Mitgliedschaft, aber nicht meine innere Verbundenheit. Ich wünsche euch alles, alles Gute – Gottes Kraft, Kreativität und Freude für das RAD und eure sonstigen Tätigkeiten.

Eure Angie Hunter

Angie wird uns als Mitglied trotzdem erhalten bleiben. Außerdem ist sie jedes Jahr auf Tournee in „Good old Germany“. Den aktuellen Tourneeplan von eurobrass findet ihr auf www.eurobrass.de/tourneeplan. Sollte das Ensemble in eurer Nähe sein, lädt Angie herzlich ein. Wir wünschen ihr auf diesem Weg für den neuen Weg alles Gute und Gottes Segen!

Ehrenerklärung der Fachgruppe Design

Beim Treffen der Fachgruppe Design während der Tagung 2014 wurde diese Ehrenerklärung vorgestellt und vom Leiter der Fachgruppe Andreas Junge erläutert. Entstanden ist diese Erklärung aus schwierigen Erfahrungen einzelner Mitglieder in den vergangenen Jahren. Die Unterzeichner dieser Erklärung wollen sich nicht mehr von Auftraggebern gegeneinander ausspielen lassen, sondern wertschätzen den Wert der vertrauensvollen Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen. Dieses Dokument liegt auf der RAD-Website zum Download bereit. Unterschriebene Erklärungen bitte senden an
DAS RAD
Geschäftsstelle
Senftlstraße 4
81541 München

DAS RAD ist Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen.

Neben dem fachlichen Austausch ist die geistliche und seelsorgerliche Begegnung in der Gemeinschaft der Fachgruppe von hohem Wert. Dies setzt eine Atmosphäre des Vertrauens voraus. Deshalb verabreden die Mitglieder der Fachgruppe Design diese für sie verbindliche Ehren-Erklärung:

1. Wir sind uns bewusst, dass wir als Berufskollegen und -kolleginnen auch im Wettbewerb zueinander stehen. Unseren Auftraggebern gegenüber reden wir respektvoll, wertschätzend und mit Achtung voneinander.
2. Zwar lassen wir uns vom Know-how, von den kreativen Ideen und Konzepten unserer Kolleginnen und Kollegen inspirieren und anspornen. Wir respektieren und achten jedoch deren geistiges Eigentum und übernehmen dies nicht, um es als eigene schöpferische Leistung auszugeben.
3. Informationen, die wir durch die offene Begegnung miteinander zur Kenntnis erlangen, werden in keinem Fall zur persönlichen Akquise genutzt – schon gar nicht, um damit einen Wettbewerbsvorteil vor einem anderen Mitglied der Gemeinschaft zu erlangen.
4. Wir akzeptieren selbstverständlich die Entscheidung eines Auftraggebers für eine/n unserer Kollegen. Allerdings beteiligen wir uns nicht am vor allem in christlichen Kreisen üblichen Preisdumping, bei dem nicht die Qualität oder der Charakter der Leistung sondern der Preis im Mittelpunkt steht.
Das bedeutet:
- Wir werben Auftraggeber unserer Kolleginnen und Kollegen nicht aktiv ab, insbesondere nicht durch Unterbieten.
- Wir lassen uns auf Pitches nur ein, wenn faire Grundregeln eingehalten werden, insbesondere erstellen wir keine Konzepte und Layouts ohne Honorar.
- Wir lassen uns nicht durch Gegen-Angebote gegeneinander ausspielen, sondern suchen stattdessen den offenen Dialog.
- Wir übernehmen die Fortführung eines kreativen Konzeptes (z.B. Erscheinungsbild oder Zeitschriften-Konzept) nur bei einer rechtlich einwandfreien Vereinbarung des Auftraggebers mit dem Urheber/der Urheberin im Falle eines Wechsels. Wenn auf Basis von vorhandenen Entwürfen gearbeitet wird, sollte das fairerweise im Impressum erwähnt sein z. B. mit einem Urhebervermerk wie diesem: Designkonzeption: Büro X, Layout/Umsetzung: Büro Y.

Schwäbisch Gmünd, 1.3.2014

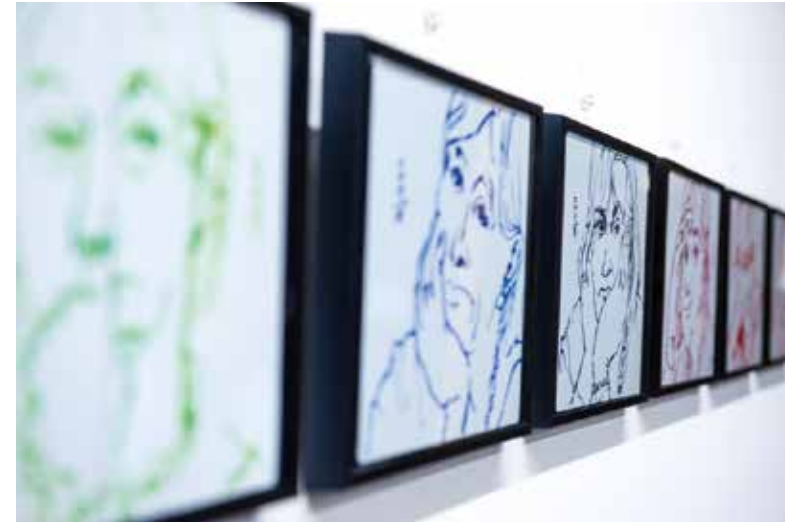
Ansichtssachen

Porträts von innen und außen

Eine Ausstellung der Regionalgruppe RheinRADler

Während Luba Rosenberger und Albert Müllenborn persönliche Porträtskizzen präsentierten, zeigte Uwe Küstner Porträts im ständigen Wandel, indem er die winzigen Veränderungen während der Entstehung filmisch festhielt, so dass Miniporträts entstanden, deren Titel alle das Wort „draw“ (für Zeichnen) enthielten und mit dessen verschiedenen Bedeutungsebenen spielten (to draw a line etc.). Begleitet wurden die Filmsequenzen musikalisch von Esther Bürger auf dem Klavier. Mit Querflöte und Piano begleitete sie auch den literarischen Teil der Vernissage, in dem Bodo Mario Woltiri unter dem Titel „Selbstbetrachtungen“ kurze Monologe vor dem Spiegel vortrug. Besondere Beachtung bei den Besuchern fanden die Porträts „nah und fern“, die Theo Dietz aus vielen kleinen schwarzen, grauen und weißen Keramikplättchen zu Mosaiken zusammengefügt hatte. Aus der Nähe betrachtet, konnte man die porträtierten Personen – vier von den fünf waren RAD Künstler – nicht erkennen, je weiter man sich aber entfernte, umso deutlicher wurden die Gesichter. Katrin Dietz brachte mit ihrer Tonskulptur „zwischen Kunst und Küche“ die Wechselwirkung und zugleich Spannung zwischen Alltag und künstlerischem Schaffen – durchaus mit einem Augenzwinkern – zum Ausdruck. Hier zeigte sich wie bei allen Beiträgen dieser Ausstellung die gelungene Verbindung persönlichen Erlebens mit künstlerischer Ausdruckskraft.

Das Porträt hat schon viele Künstler gereizt: vom literarischen Lebensbild bis zum Selbstbildnis des Malers. Sieben Mitglieder der Regionalgruppe „RheinRADler“ näherten sich dieser Gattung mit ihrer Ausstellung „Ansichtssachen – Porträts von innen und außen“ von verschiedenen Seiten: zeichnerisch, bildnerisch, textlich und musikalisch präsentierten sie ihre „Ansichtssachen“ während der RAD Tagung 2014.



Die Regionalgruppe RheinRADler

wurde 2007 ins Leben gerufen. Seitdem treffen sich Künstlerinnen und Künstler aller Fachgruppen aus dem Rheinland – von Korschenbroich und Hilden im Norden bis Boppard im Süden – mehrmals im Jahr an unterschiedlichen Orten. Im Juni 2012 präsentierten einige Künstler der Gruppe erstmals ihre Arbeiten in einer gemeinsamen Ausstellung unter dem Titel „die andere Seite“ in Königswinter. Dort wird voraussichtlich auch die Ausstellung „Ansichtssachen“ ein weiteres Mal zu sehen – und zu hören – sein.

Bodo Woltiri



„Denn seine Güte währet ewiglich“

Der 136. Psalm hat einen sehr klaren Aufbau. Jeder zweite Satz lautet „... denn seine Güte währet ewiglich“. Der Refrain dieses Psalms wird also außerordentlich oft wiederholt – 26 Verse lang. Beim Lesen, gerade beim lauten Vorlesen, kann einem das „unendlich“ vorkommen. Die stetige Wiederkehr dieser Worte ist ausgedrückt in der Sternform des Papierkunstwerks – ein Stern hat keinen Anfang und kein Ende, keine Ober- oder Unterseite. Doch er ist symmetrisch, also ganz regelmäßig geformt: wie der 136. Psalm.



DIE RHYTHMEN VON GOTTES WORT

Viele Bibeltexte haben eine besondere Struktur, die oft erst auf den zweiten Blick auffällt: Wiederkehrende Formulierungen ergeben eine Gliederung. Refrainartige Satzteile lassen einen Rhythmus entstehen.

Die Künstlerin Maike Heimbach hat diese Sprachrhythmen in Papierkunst umgesetzt. Die Regelmäßigkeit der Sätze spiegelt sich in einer gleichmäßigen Form wider. So wird das Auge ge-schult, die sprachlichen Muster in Bibeltexten wahrzunehmen. Faszination Bibel zeigt einige von Maike Heimbachs Arbeiten. Papierkunst macht Sprachstrukturen sichtbar

Maike, für dich als Künstlerin: Wie viel Kunst steckt in den Texten der Bibel?

Mehr, als ich wahrnehmen kann. Da ich weder Griechisch noch Hebräisch verstehe, bin ich auf deutsche Übersetzungen und deren Sprachgefühl angewiesen. Da geht mir einiges verloren wie z.B. das hebräische Alphabet als Anfangsbuchstaben bei Psalm 119. Umso mehr freue ich mich, wenn ich Bilder verstehe, Rhythmen oder einen Sprachstil erkenne. Das „Hohelied der Liebe“ ist reine Kunst. Die Briefe von Paulus sind rhetorische Meisterwerke. Jesus‘ Antworten auf (Fang-) Fragen sind unübertroffen. Er schafft es, das gesamte Alte Testament in einen Satz zu bündeln („Dies ist das erste und höchste Gebot ...“) und seine Bergpredigt ist Weltliteratur! Aber eigentlich fängt es auf der ersten Seite der Bibel an: „Und Gott sprach (...) und es ward.“ Aus dem Nichts heraus erschafft Gott einen ganzen Kosmos! Das ist Kreativität pur.

Bist du als Leserin bereits früher über Texte gestolpert, die eine rhythmische Struktur haben? Fällt einem so etwas direkt auf?

Ja, denn ich mag Texte mit Rhythmen und sprachlichen Besonderheiten. Das fällt mir auf und prägt sich oftmals gut ein. Selbst bei meiner sechsjährigen Tochter beobachte ich, dass sie z.B. bei der Schöpfungsgeschichte die wiederkehrenden Worte samt Aufzählung (erster, zweiter, dritter, ...Tag) schnell wahrnimmt und & eißig mitzählt. Ich glaube, es ist egal, ob mir die Struktur bewusst wird oder nicht. Der Text wird sich mir einfach besser einprägen. Vielleicht geht es ja genau darum, dass wir Bibeltexte besser verinnerlichen können ...

Als du dich dann mit einigen Bibelabschnitten ausführlicher befasst hast: Sind dir bei der künstlerischen Arbeit neue Dinge bewusst geworden? Liest du diese Texte jetzt anders?

Ja. Wenn Gott siebenmal eine Strafe androht, dann ist das schon sehr eindrücklich! Und wenn ich 26-mal lese, dass Gottes Güte ewig währt, dann erreicht das nicht nur meinen Kopf, sondern auch meine Seele.

Was ist für dich das Besondere gerade an Papierkunst? Papier ist unendlich vielseitig! Mir hat es viel Spaß gemacht, für jeden Bibeltext eine andere Formensprache zu suchen und zu „nden. Ich habe Papiere speziell bedruckt, Falttechniken erlernt, Papier geschöpft, eine Laterne gebastelt und Bibeln zerschnitten. Alles aus nur einem Material, und alles sehr spannend!

Wie können normale Bibelleser, die keine Künstler:innen sind, den Tiefenschichten der biblischen Texte auf die Spur kommen?

Von meinem Pastor weiß ich, dass er sich Bibeltexte mithilfe von bunten Textmarkern erarbeitet und strukturiert. So kann man sich Wiederkehrendes markieren. Oder man spürt sich in einen Text hinein, liest ihn laut vor, oder vergleicht den Text in verschiedenen Übersetzungen. Meine Tipps: Hören Sie sich doch die Geschichte des Elias im Oratorium von Mendelssohn Bartholdy an. Bewundern Sie den „David“ von Michelangelo. Gehen Sie in eine große und reich geschmückte Kirche und spüren Sie am eigenen Körper, wie majestätisch Gott wirken kann. Es gibt zu vielen Bibelteilen Gemälde, Skulpturen, Bücher oder Musikstücke, die weitere Dimensionen erfahrbar machen.

Maike Heimbach



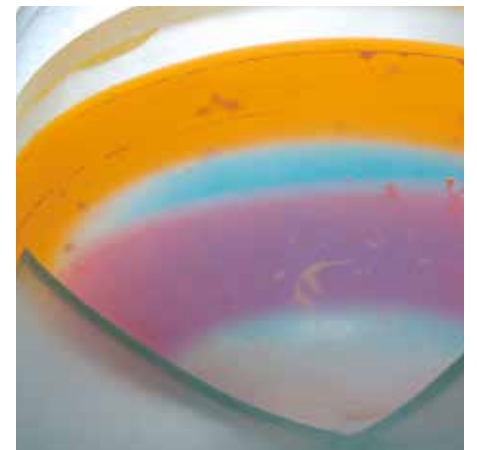
„In ihm, in Christus, in ihm“

Das erste Kapitel des Epheserbriefs ist durchzogen von Hinweisen auf Christus und darauf, was Glaubende „in ihm“ haben. Dieser Gedankenstrang tritt immer wieder an die Oberfläche. Das Papierkunstwerk lässt das ganz buchstäblich hervortreten. Die betreffenden Zeilen sind dabei dunkelrot hinterlegt.



Gießener Becken

Zur Landesgartenschau 2014 in Gießen erhielt der Künstler Harun Kloppe den Auftrag, analog zum Altarkreuz aus Acrylglas, ein Taufbecken für die LichtKirche zu gestalten.



Seit dem Eröffnungswochenende der Landesgartenschau genießt das Taufbecken bei den Besuchern der LichtKirche große Aufmerksamkeit. Es wurde schon mit einem Ufo oder einer fliegenden Untertasse verglichen – für die Mitarbeiter ist es schlicht das „Gießener Becken“. Schon am ersten Gartenschau-Sonntag gab es mehrere Anfragen an die LichtKirchenpfarrerin: „Da hätte ich spontan drei Kinder taufen können“, erinnert sich Jutta Becher. Für alle Beteiligten ist die Taufe unter freiem Himmel an der LichtKirche etwas Besonderes.

(Text: www.lichtkirche.de)

Die Taufschale besteht aus einer Ober- und einer Unterschale und kann auf diese Weise geschlossen und geschützt werden, wenn sie nicht in Benutzung ist. Zudem strahlt sie in verschlossenem Zustand einen optischen Reiz aus, der zum haptischen Erfahren der Formen einlädt.

Die Taufschale besteht aus transparenten und farbigen Acrylglas-Schichten. Die Farbringe der beiden Teile verbinden sich und wirken, als bewegten sie sich zueinander hin. Farbig, froh zieht Gott seine schützenden Kreise. Es symbolisiert: Auffächern einer Blüte, Wachstum und neuer Bund. Die Farbe Blau steht hierbei für Wasser, Quelle. Orange – Gottes Heiliger Geist. Rosa – Mensch, Kind, neues Leben.

Zwei ineinander gesteckte Acrylglas-Wände, die ein gleichschenkliges Kreuz bilden, tragen die Taufschale. Die Stahlen-Konstruktion, zeichnet sich als Kreuz in der Taufschale ab: Jesus Christus, das Fundament der Taufe.

Wie das Altarkreuz „Darmstädter Kreuz“ hat das neue Kunstwerk für die LichtKirche einen originellen Titel, der aus der Region stammt: „Gießener Becken“. Das Gießener Becken ist Teil der Hessischen Senken zwischen Vogelsberg, Taunus und Lahn-Dill-Bergland.



Mathias Jeschke: Rede zur
Eröffnung der Ausstellung
„Anklang – Anschlag“ mit Bild-
objekten von Thomas Sitte in
der Hochschule für Musik und
Theater, Rostock,
am 6. Oktober 2012

die schule der empfindsamkeit

Eine Einlassung zu den Bildwerken von Thomas Sitte

Rostfraß, Zerbruch und Verfall sind kein Geschmeide. Mit Alteisen und Totholz lässt sich kein Staat machen. Und dennoch: Wir befinden uns in einer Ausstellung von Preziosen, die aus Entwertetem und Verworfenem erwachsen sind. Unter dem Auge und der Hand des Künstlers kommen die Dinge, die keiner Beachtung wert erscheinen, zu einer neuen – und, genau genommen, nie gekannten – Würde. Thomas Sitte nimmt die Stimme wahr, die den entwerteten und verworfenen Dingen zu eigen ist. Er hört sich die Geschichte an, die ein Ding ihm erzählt und verhilft ihm zu einem zweiten Leben, indem er es in Beziehung setzt, etwa zu einem anderen Ding mit einer jeweils anderen Geschichte. Durch seine Arbeit stößt Thomas Sitte einen Dialog an. Wenn die Dinge, auf überraschende Weise miteinander in Beziehung gesetzt, in diesen Dialog eintreten, beginnen sie zu klingen. Dies ist der Klang seiner Bilder. Aber wir müssen genau hinhören, wenn wir vor einem dieser Bilder stehen. Es ist dann, als hörte jemand im Neben-zimmer bei geschlossener Tür eine Klavieretüde. Erst nach einer Weile, erst nachdem wir uns wirklich eingelassen haben auf die leisen Töne, erschließt sich uns die ganze Musik.

Das Vorfindliche

Thomas Sitte erzählt, dass er als Junge abends immer mit Hummeltaschen nach Hause kam, mit Taschen voller Fundstücke. Deswegen habe seine Mutter eine Schneiderin gebeten, extra große Taschen in die Hosen des Jungen einzunähen. Seiner Finderlust und Sammelleidenschaft sollten keine Grenzen gesetzt sein.

Mit dem wunderbaren Geschenk dieser übergroßen Hummelhosen-taschen ist der Künstler noch heute unterwegs. Oder eigentlich sollten wir sagen „wieder unterwegs“, denn nachdem sich Thomas Sitte als junger Mann intensiv mit den Künstlern der Dresdner Schule und ihren Werken auseinandergesetzt hatte, fiel seine berufliche Wahl – zu Ungunsten der bildkünstlerischen Betätigung – auf die Musik. Dennoch blieb in ihm über Jahre hinweg eine Unruhe, ein Gestaltungswille – und Mitte der neunziger Jahre nahm er die Beschäftigung mit den Fragen der Bild- und Objekt-gestaltung wieder auf.





Seither hat er kontinuierlich an der Entwicklung einer charakteristischen eigenen Bildsprache gearbeitet und die Ausstellung, die wir heute feierlich miteinander eröffnen wollen, zeigt die Wege und die Weite, die der Künstler seither durchschritten hat. Was führt dazu, dass einer sich bückt, um etwas aufzuheben? Wir alle können uns diese Frage vielleicht selbst beantworten, wenn wir an einen Strandspaziergang denken und überlegen, wie oft wir bereits etwas aufgehoben haben und dabei das Gefühl hatten, einen Schatz geborgen zu haben. Es ist dies die Wertschätzung eines Dinges, das bisher keine Beachtung erfahren hatte. Der Künstler nimmt das Erbe der Straßen und Strände an. Er sammelt auf, um in den Biografien seiner Fundstücke zu lesen. Und er erkennt sich in ihnen wieder.

Thomas Sitte sagt: Jede Cola-Dose wird auf eine je eigene Weise vom Bus überfahren. Das hört sich danach an, als würde bereits im Moment, in dem der Bus kommt und die Form der Dose auf die Fläche reduziert, der künstlerische Prozess beginnen. Und in der Wahrnehmung des Künstlers stimmt das auch, denn jedes dieser aufgefundenen, dieser auserlesenen Dinge trägt eine eigene Geschichte in sich. Und dazu gehört im Fall der Cola-Dose das Weggeworfen- und Überfahren-Werden ebenso wie das Verrosteten.

Es ist keinesfalls schlichtes Recycling, das hier betrieben wird, denn das würde bedeuten, dass die Dinge in ihren gewohnten, alten Kreislauf reinstalled würden. Es handelt sich um einen Prozess der Aufladung. Wie Elektronen, die unter Energiezufuhr einen Sprung machen auf eine höhere Quantenbahn, vollzie-

hen die von Thomas Sitte in den Blick genommenen Dinge einen Entwicklungssprung. Die Erziehung und Aufwertung des Vorfindlichen wird zu einer education sentimentale für sehende Menschen. Wenn es dem Betrachter, der Betrachterin gelingt, möglichst viele Vorein-genommenheiten über Bord zu schmeißen und die Dinge neu zu sehen, sie in ihren neuen Zusammenhängen wahrzunehmen, dann ist bereits etwas geglückt. Denn es findet im bildkünstlerischen Raum so etwas wie die Verwandlung der Welt statt. Die Dinge werden in denkbar anderen, als ihren eigentlichen Zusammenhängen gezeigt.

Doch was ist nun das Eigentliche der Dinge? Ist die Bedeutung, der Nutz- und Gebrauchswert, die bisher einem Ding zugemessen wurden, das Eigentliche dieses Dinges? Was macht das Ding an sich aus? Und gibt es für ein verbrauchtes und abgenutztes Ding ein Leben nach dem Tod? Die künstlerische Wiederverwertung und Neubelebung der Schöpfkelle, des Apfelpflückers und des Kopfes der Peitschenlaterne ist eine Widerstandsbewegung gegen das Auseinanderfallen der Welt.

Das Auserlesene

Seine Funde sind ihm Boten und Gesandte einer anderen Wirklichkeit, einer Wirklichkeit, die sich dem flüchtigen Blick entzieht, die sich einer effizienzorientierten Analyse nicht erschließt. Bewusst stellt er sich damit in den Kontext sakraler Bilddarstellungen. Es gibt Bildwerke von Thomas Sitte, in denen er seine Fundstücke in direkte Beziehung setzt zu kirchlicher Kunst, etwa dem „Schwebenden“ von Ernst Barlach im Güstrower Dom oder der „Uta“ aus dem Fries der Stifterfiguren im Naumburger Dom.

Aber auch in dieser Ausstellung, in der der direkte Bezug nicht mehr mitgeliefert wird, meint man die eine oder andere Darstellung aus der kirchlichen Kunstgeschichte wiederzuerkennen. Im Korpus des „Gekrönten“ etwa finden wir einen Anklang an den „Heiligen Rock“ in Trier, nur dass das Gewand hier aus einem hölzernen Bootsspiegel besteht. Und die Kopfhaltung eben dieses „Gekrönten“, die durch die Krone des Apfelpflückers ohne Beutel angedeutet wird, lässt möglicherweise auch andere Betrachter an den „Großen Gott von Altstadt“ denken. Im Gesicht der „Ikone“ findet sich in einem bestimmten Licht ein Widerschein des Turiner Grabtuchs.

Im „Kämpfer“, einem großen Bildwerk, das in der Hauptsache aus einem Stück Straßenbelag besteht, erkennen wir St. Georg in der Auseinandersetzung mit dem Drachen, der uns aus so manchem kirchlichen Seitenschiff bekannt ist. Auch im Bildobjekt, das den Titel „Vergänglichkeit“ trägt, lässt sich eine Bezugnahme vermuten; in dem durch ein Blumenboard markierten



links oben: Gekrönter | oben: Vergänglichkeit

Gesicht der Figur entdecken wir die Gesichts-züge des Christus‘ aus den Mediationen eines Alexej von Jawlensky. Zahlreiche Darstellungen der Mutter Maria mit ihrem Kind Jesus auf dem Arm finden ihren Nachklang, ihren Nachhall in der Figurengruppe mit dem Titel „Geborgenheit“. In ihr spiegelt sich in besonderer Weise der kindliche Blick. Wohlgemerkt, nicht der kindische, sondern der kindliche, der sich ein Wissen um den größeren Zusammenhang der Dinge und ihre Geheimnisse bewahren – oder zurückerobern konnte. So ist der Raum der Kunstgeschichte ein wichtiger Bestandteil des her-meneutischen Zirkels, in dem sich die Dinge ansammeln, um in ihre Bilder hineinzufinden. Aber auch das Material der gefundenen Dinge spielt eine große Rolle. Hat das Eisen, das Holz eine besondere Struktur, eine verspielte Form, eine Tiefendimension, dann lohnt es sich für den Künstler, es einzusacken. Im Laufe der Zeit finden diese Materialien ihren Weg zueinander, es entstehen zunächst für den Künstler selbst – in einer solchen Ausstellung aber auch für uns – neue und bewegende Deutungsspielräume. Nebenbei bemerkt: Was macht der Geiger anderes? Er streicht mit Rosshaar über Stahl und Gedärm, auf Holz gespannt – und erzeugt damit einen Klang, der Herzen zu zersprengen vermag. – Verändert aber die Kunst die Welt? Geht es in der Welt gerechter zu, können wir unser Leben leichter leben? Nein, wohl eher nicht, aber wir finden in der Kunst einen Raum, in dem die Dinge so sein dürfen wie sie sind, und in dem auch wir so sein dürfen wie wir sind. Wir finden in der Kunst einen Raum, der uns annimmt.

Das Erhobene

Ich stelle mir vor, dass es den in dieser Ausstellung versammelten Dingen gut tut, beieinander zu sein, nicht mehr vereinzelt irgendwo in einer Gosse oder in einem Graben zu liegen. Und welches Stück Alteisen und welche Dose hätten es sich wohl in ihrem ersten Leben und dann erst recht zur Zeit der Verworfenheit träumen lassen, dass sie einmal an den Wänden der Hochschule für Musik und Theater, im Kreuzgang des ehemaligen Katharinenklosters einen öffentlichen Auftritt mit anschließendem Sekt-empfang haben würden! Indem wir vom Künstler das Uneigentliche der Dinge vor Augen geführt bekommen, sehen wir die Welt im Licht ihrer Möglichkeiten. So, wie sich die Welt aus den Gegebenheiten und ihren Möglichkeiten zur Wirklichkeit zusammensetzt, im wahrsten Sinne verleblicht und vergegenwärtigt, ent-steht im Moment des Betrachtens dieser Bildobjekte ein zwar noch historisch bedingter, aber dennoch neuer Körper. Anders gesagt: Ein Ding und seine Geschichte treten in einen neuformulierten Zusam-

menhang ein, das Ding wird aus seiner Funktionalität und Effektivität – den Gesetzen dieser Welt – herausgelöst und dient einem neuen, größeren Zusammen-hang, nämlich dem Hinweis auf eine verborgene Realität hinter der augenscheinlichen Realität. Das ist recreatio – Neuschöpfung. Die Dinge bekommen einen neuen Gehalt, einen neuen Deutungsrahmen. Es entsteht nichts weniger als ein neues Bild von der Welt. Wir werden hier also konfrontiert mit der Welthaltigkeit der übersehe-nen Dinge, das heißt sie transportieren in ihren je neuen Zusammen-hängen ein Deutungsangebot. Indem das Kaputte, Zerbrochene, Verworfe-ne aufgelesen wird, wird es aufgewertet. Und das ist sanctificatio – der Prozess der Heiligung. Heiligung bedeutet: Es wird etwas ausgesondert. Etwas wird von der Ebene des Gewöhnlichen in einen besonderen Bereich gehoben und erfährt dadurch eine Aufwertung. Die Werke von Thomas Sitte sind gleichzeitig ein Plädoyer für das Imperfekte, das Unvollkommene. Hier ließe sich ein von Nam Yune Paik stammendes Votum ins Feld führen: „When too perfect, lieber Gott böse.“ Dahinter steckt ja doch nichts anderes, als die Erkenntnis, dass gerade unsere Unvollkommenheiten, unsere Schrunken und Macken uns zu denen machen, die wir sind, denn erst durch unsere biografischen Brüche, durch unsere Fehler werden wir ganz wir selbst. Paradoxerweise ließe sich also behaupten, erst unsere Unvollkommenheiten machen uns vollkommen. Wenn wir uns auf diesen Blick der Liebe einlassen, mit dem auch die Bilder von Thomas Sitte uns ansehen, hätten wir eine Tür aufgetan zu einem Raum, in dem sogar das Paradox es selbst sein darf. In seinem Gedicht Gespräch mit Friedrich Nietzsche fragt der große polnische Lyriker Adam Zagajewski:

*„Wenn’s aber keinen Gott gibt und keine Macht,
die die unterschiedlichen Elemente zusammenfügt,
was sind dann Worte, und woher kommt
das innere Licht?“*

Von den in dieser Ausstellung gezeigten Bildwerken von Thomas Sitte geht dieses innere Licht aus. In diesem Licht begegnet uns das Wunder der verwandelnden Liebe.



Geborgenheit



PLAY LUTHER – ein musikalisches Theaterstück



Die beiden Schauspieler Lukas Ullrich und Till Florian Beyerbach bilden die Theatergruppe EURE FORMATION. Ihr aktuelles Stück beschäftigt sich mit dem Leben und Werk Martin Luthers. Autor und Dramaturg des Stückes ist der Theaterfachmann und Kirchenkenner Uwe Hoppe. Die musikalische Leitung übernahm der Musiker Adrew Zbik. Zwei Ebenen und eine musikalische Brücke bilden den Rahmen für PLAY LUTHER.

Die erste Ebene besteht dabei aus einer abwechslungsreichen und unterhaltsamen Moderation über die Evangelische und Katholi-

sche Kirche unter mittelalterlichen und gegenwärtigen Aspekten. Mit Fragen wie, „Was ist der Ablasshandel unserer Zeit?“ oder „Wie Luther wohl heute reagieren würde?“ wird der Zuschauer angeregt, sich und seine eigene Haltung zu überdenken. Die zweite Ebene ist das szenische Spiel. Es werden Momente aus Luthers Leben nachgespielt. So z.B. das Stotternheim-Erlebnis und der daraus resultierende Entschluss, Mönch zu werden, der Reichstag zu Worms oder Luther als Junker Jörg auf der Wartburg und die damit verbundene Bibelübersetzung. Aber auch nicht geschichtlich belegte Szenen wie das Treffen Luthers mit

dem Anführer des gewaltbereiten Bauernaufstandes Thomas Müntzer finden Eingang in das Spiel. Das Ganze geschieht immer wieder mit einem Augenzwinkern, denn das Bildungstheaterstück soll eine „staubfreie Geschichtsstunde“ (Evangelisches Gemeindeblatt Württemberg) sein.

Die musikalische Brücke besteht aus ausgewählten Lutherliedern, die zeitgemäß in unterschiedlichen Stilrichtungen z.B. Elektropop, Ragga oder als Volkslied vertont wurden. Dabei treffen dann E-Schlagzeug und E-Piano auf die 500 Jahre alte Sprache Luthers. Die Musik will damit einen neuen Zugang für alle zu Luthers Sprache schaffen. Lutherfans finden manch weniger bekanntes Lied neu gewürdigt und bei Luther-Neueinsteigern erleichtern die eingängigen Melodien die Auseinandersetzung mit den Texten.

Das Bühnenbild, besteht aus Dreiecken und symbolisiert so die Dreifaltigkeit. Im Laufe des Stückes setzen sich diese Dreiecke zu einem kuppelartigen Gebäude zusammen. Ein stetig wachsender, sich verändernder Raum entsteht. Dieser stellt Luthers sich nach und nach entwickelnde Glaubenswelt dar und weiterführend die Kirche, die sich im stetigen Wandel befindet.

PLAY LUTHER zeichnet so in 90 Minuten ein buntes Bild Martin Luthers. Es erinnert an seine Glanzzeiten, aber auch seine schwierigen Seiten werden thematisiert. Eine spannende Persönlichkeit unter der Lupe! Um flexibel auf vorhandenes Platzangebot reagieren zu können, gibt es zwei Bühnenbilder. Eine größere

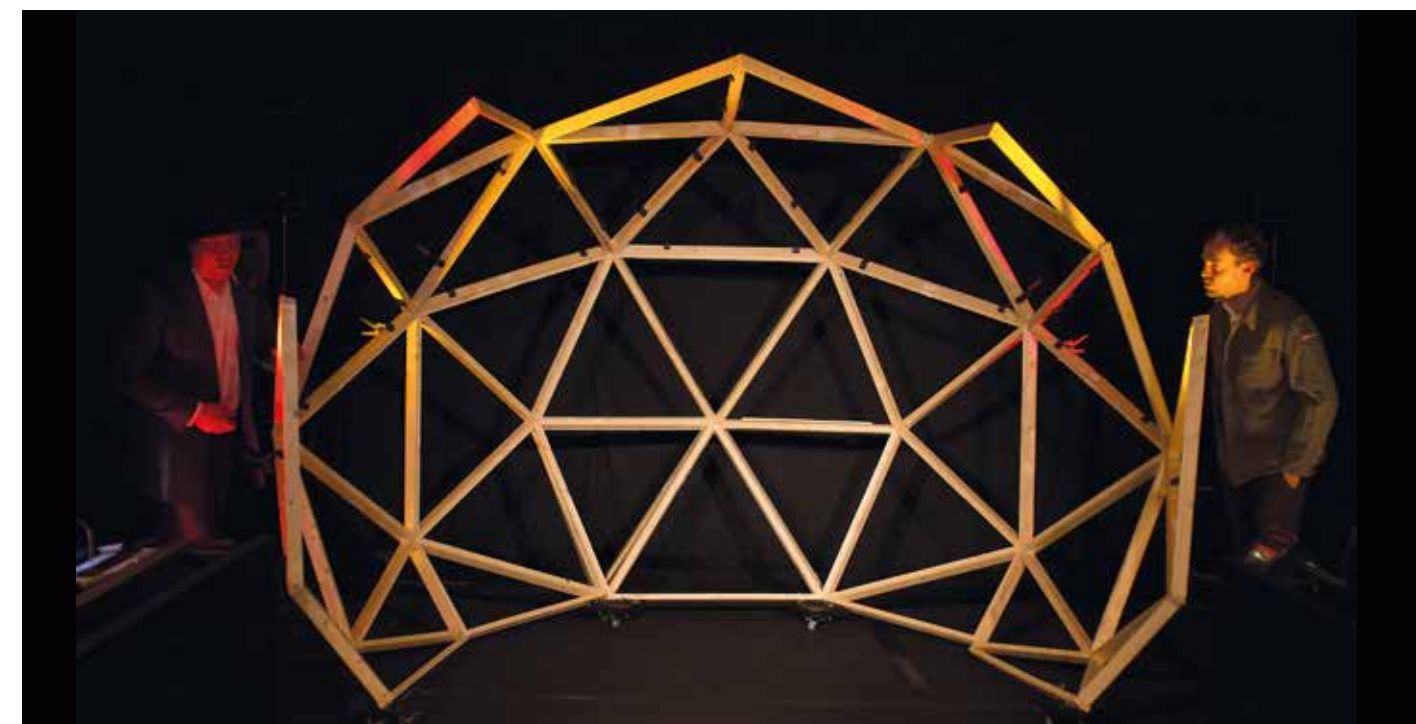
Version und eine kleinere, mit der man beispielsweise auch in Klassenzimmern spielen kann.

PLAY LUTHER kommt bei einer breiten Zielgruppe gut an. Jugendliche ab dem Konfirmandenalter, Theaterliebhaber, Lutherfans, Seniorengruppen – alle ließen sich bereits begeistern. Für Schulen wurden Unterrichtsideen erstellt, welche die Lehrerinnen und Lehrer unterstützen können, das Thema vertiefend im Unterricht vor- und nachzubereiten. Sehr gut kann auch fächerübergreifend in Religion, Geschichte, Deutsch und Musik gearbeitet werden. PLAY LUTHER kommt gerne in Kirchen, Theater, Schulen oder auch Open Air.

Im März 2014 war Premiere in Stuttgart. Nun wird PLAY LUTHER bis mindestens 2018 im deutschsprachigen Raum auf Tour sein. Nächstes Jahr wird es im Rahmen des Evangelischen Kirchentags in Stuttgart Aufführungen geben. Das Projekt hat bereits Unterstützer gefunden und konnte der Landessynode Württemberg vorgestellt werden. Kooperationen mit der Jugendstiftung Baden-Württemberg und der Church-Night wurden realisiert. Weitere Informationen über PLAY LUTHER und aktuelle Spieltermine gibt es unter: www.playluther.de, www.facebook.com/playluther

EURE FORMATION

Till Florian Beyerbach und Lukas Ullrich



»Ich bin ...«



Als das Pop-Oratorium zum RAD fand und ins Rollen geriet ...

Das Telefon klingelte, so begann auch dieses Abenteuer im Herbst 2012, als eine RADlerin einen RADler anrief: Hanna Steidle erzählte Benjamin Stoll, dass die Neuapostolische Kirche einen Regisseur suche. Ein Pop-Oratorium zur 150-Jahr-Feier ihrer Kirche solle inszeniert werden. Ob das etwas für ihn sei, wo er doch schon Erfahrung mit solchen Projekten gesammelt habe. Neuapostolische Kirche? Wer waren die gleich nochmal? Bisher hatte Benjamin mit vielen Denominationen zusammengearbeitet, aber diese waren für ihn Neuland. Umso spannender, sich die Sache mal näher zu betrachten. Zuerst flatterte das Libretto samt Noten und unzähligen MIDI-Files ins Haus, und wenige Tage später stand der extra aus Wilhelmshaven angereiste Dirigent und musikalische Leiter, Gerrit Junge, vor der Tür.

Die Zahlen waren beeindruckend: Zwei Schauspieler umrahmt von einer Fünf-Mann-Band, besungen von acht Solisten, die wiederum von einem 120-köpfigen Sinfonieorchester begleitet werden. Diese sollen dann noch von knapp 2000 Sängern unterstützt werden, um im darauffolgenden Sommer die Westfalenhalle in Dortmund sowie die „O2 World“ in Hamburg zu rocken. Das Libretto war schon vorhanden: Acht Ich-bin-Worte Jesu samt Wunderwerken sollten musikalisch auf die Bühne gebracht werden. Daher auch der Titel: »Ich bin ... – Jesus in Wort und Wundern«.

Die bisherige Idee war, dass die gesungenen Ich-bin-Worte und Wunder jeweils ein Bild in einer Ausstellung darstellen sollten, welche der Galerist einem Besucher erklärt. Nach jeder Station hätte es also eine theologische Unterweisung gegeben. Auf einen Satz heruntergeschraubt hätte man die Handlung mit der Formulierung, Christ bekehrt Nichtchristen, zusammenfassen können.

Das Problem war also, dass keine wirkliche Geschichte existierte, die für den richtigen Spannungsbogen sorgte. Auch gab es keine

Brücke, die dem Zuschauer die Möglichkeit bot, unabhängig seiner Haltung, in die Geschichte mit einzutauchen. Es fehlte also noch das Drehbuch – halt, wir sind ja auf der Bühne: das Textbuch.

Benjamin Stoll über Regie und Textbuch

Als mir Gerrit Junge die Regie sowie das Schreiben des Textbuchs anbot, war ich von Anfang an von der Vielfalt und Eindringlichkeit der musikalischen Vorlage der beiden Komponisten Sigi Hänger und Christoph Oellig begeistert. Ich wollte die Idee unbedingt beibehalten, dass es sich bei den Ich-bin-Worten um einzelne Bilder einer Ausstellung handelt.

Da mit dem Pop-Oratorium aber ein breites, junges Publikum außerhalb der Kirche angesprochen werden sollte, ging es jetzt darum, diesen tiefen und für viele verstaubten Stoff auch an ein breites und junges Publikum zu bekommen – auf eine Art, die den Zuschauer involviert, mitreißt und zugleich Raum für kritische Fragen lässt.

Mit Daniel Fritz und Dominik Buch standen bereits im Vorfeld die beiden Schauspieler für die Rahmenhandlung fest. Für einen

spannungsvollen Konflikt fehlte mir aber noch eine dritte Person. Für ein breites und junges Publikum am besten eine Frau. Kaum hatte ich darüber nachgedacht, wurde mit der Last-Minute-Bewerbung von Clarissa Börner als Schauspielerin mein innerer Wunsch schon gleich erfüllt und mein Gebet erhört. Jetzt konnte ich auch eine weibliche Figur in die Rahmenhandlung mit einbauen und die Geschichte vertiefen.

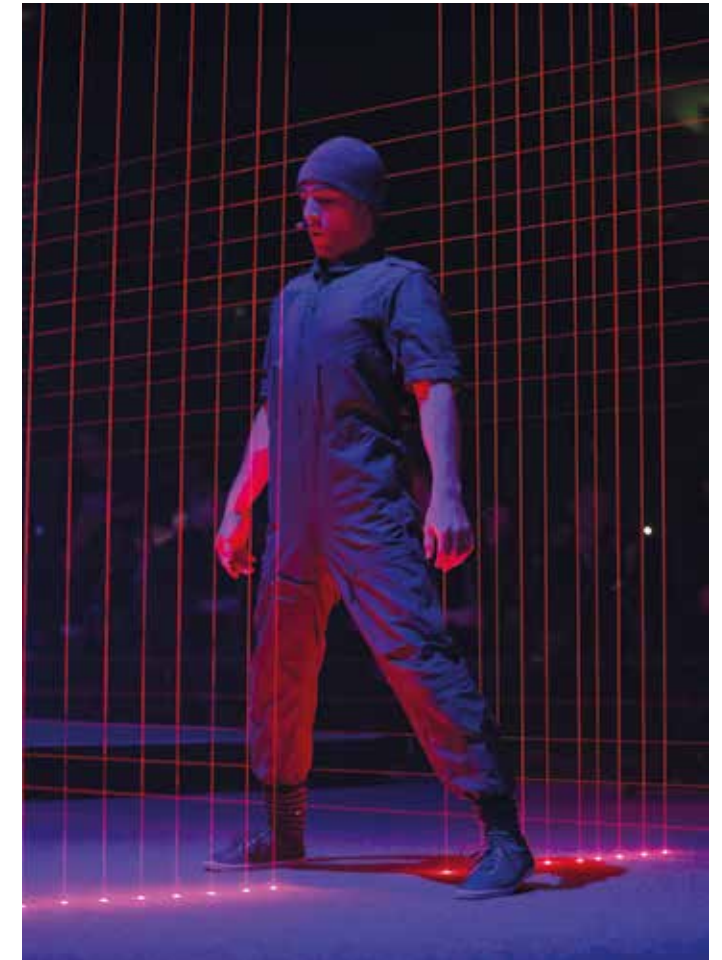
Dann ging es an die Schreiarbeit. Ich wollte rund um die musikalischen Stationen einen roten Faden knüpfen, der diese würdig einbettet und zugleich einen Spannungsbogen aufbaut. Aus dramaturgischer Sicht konnten die Akteure die »musikalischen« Bilder der Ausstellung daher kaum entspannt bei Tag betrachten. Daher kam schnell die Idee, es nachts in einem Museum stattfinden zu lassen. Womöglich ein Einbruch, bei dem man »zufällig« auf diese Bilder stößt. Mit LARS, JANA und HEIKO entstanden auf diese Weise drei ganz unterschiedliche Charaktere, die mit ihren ganz eigenen Motiven in diesem Museum landeten, der eine mehr, der andere weniger freiwillig. Der Audio-Guide, den LARS am Eingang eingesteckt hatte, schlug dabei die Brücke der Rahmenhandlung zu den musikalischen Bildern der Ich-bin-Worte. Dieser Museumsführer in Form eines Tablet-Computers ließ die fiktiven Bilder auf musikalische und gesangliche Art lebendig werden. So fanden sich die drei Akteure auf einmal inmitten einer anderen Welt wieder. Es war hier der Phantasie des Zuschauers überlassen, ob es sich dabei um multimediale Einblendungen auf Bildschirmen oder sogar um Hightech mit Hologrammen handelte. Vielleicht war es auch einfach nur die innere Vorstellungskraft der drei Akteure durch die Erzählungen dieses Audio-Guide.

Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Bildern stellte nun die Freundschaft der drei und ihr gemeinsames Vorhaben auf die Zerreißprobe. Am Ende durchlitten alle Figuren Höhen und Tiefen. Aber kein kitschiges Happy End, keine fromme Bekehrung! Doch dieser Jesus, dem die drei auf unterschiedlichste Art begegneten, sollte Spuren hinterlassen, die auch dem Zuschauer neue Gedanken und Fragen mitgaben. Das Leben, der Tod und die Auferstehung dieses Jesus berührte die drei auf eine ganz persönliche Weise, die ansteckt. Während das Textbuch noch mitten in der Entstehungsphase war, die Solisten noch nicht zu hundert Prozent besetzt waren und die Schauspieler gerade ihren Terminkalender durchwühlten, ob sich der Zeitplan nicht noch womöglich mit anderen Engagements überschneidet, steckten der Chor und das Orchester schon voll in den Proben.



... kein kitschiges Happy End, keine fromme Bekehrung! Doch dieser Jesus, dem die drei auf unterschiedlichste Art begegneten, sollte Spuren hinterlassen, die auch dem Zuschauer neue Gedanken und Fragen mitgaben.

Spannend war somit die Frage: Wird sich alles ineinander fügen? Passen die unterschiedlichen Bereiche Chor, Orchester, Gesang und Schauspiel so zusammen, dass am Ende ein in sich harmonisches Bühnenwerk entsteht? Mit Benjamin Steinhoff und Till-Florian Beyerbach standen dann die beiden letzten offenen Gesangsrollen fest und so konnte es endlich losgehen, aus den vielen großartigen Solo-Künstlern Schritt für Schritt ein Bühnensembel zu bauen. Mir war es sehr wichtig, die Gesangsparts auf der Bühne szenisch zu inszenieren. So konnte statt eines Liedvortrags auch wirklich eine Geschichte erzählt werden. Nur brachten nicht alle Sänger auch Schauspiel- bzw. Musical-Erfahrung mit. So fieberte ich gespannt den ersten Proben im März in Dortmund entgegen, als die Sänger zum allerersten Mal aufeinander trafen. Doch die Leidenschaft und Begeisterung der einzelnen Sänger sorgten sofort für eine tolle Atmosphäre, und der Spaß und die Vorfreude überdeckten die harte Arbeit, die bis zur Premiere auf der Tagesordnung stand.



Die Solisten hatten es nicht leicht mit einem großen Live-Orchester und gewaltiger Musik im Rücken. Da ist man als Bühnenakteur ganz schön herausgefordert, wenn die Musik das eigene Spiel untermalen soll und nicht umgekehrt. Aber jeder gab von Anfang an Vollgas und man spürte sofort: Da steckt Feuer dahinter! Bei den Proben in Elmshorn im April trafen die Sänger dann zum ersten Mal auf die drei Schauspieler. Mit ihnen hatte ich zuvor an zwei Wochenenden separat geprobt und auch hier war die Spannung groß: Wie werden Rahmenhandlung und Spielhandlung harmonisieren? Allerdings erweckte das Wochenende eher den Eindruck, als wären Schauspiel und Gesang nie getrennt voneinander gewesen. Und so war es für mich als Regisseur traumhaft zu erleben, wie jeder auf der Bühne seinen Platz gefunden hatte und sich mit dem einbrachte, was er und sie am besten konnten. Auf diese Weise füllte jeder seine Rolle einzigartig. Und man brauchte sich nicht wundern, wenn am Ende bei der Botenschaft dieser Geschichte der Funke übersprang!



Ich habe nun
so eine leise
Ahnung, wie es
sich wohl für einen
Fußballspieler beim
Einzug ins Stadion
anhören muss.
Gänsehaut pur!

Till-Florian Beyerbach über die Proben und Aufführungen

ICH BIN dabei! Und dann nahm alles seinen Lauf ... Benjamin Stoll, mein Klassenkamerad aus Schauspielschulzeiten, der für dieses Projekt die Regie übernommen hatte, fragte mich an, ob ich bei einem Großprojekt mitmachen wolle. Es ginge dabei um die Wunder Jesu und seine „Ich bin“-Worte. Klar fand ich das Thema und eine Zusammenarbeit spannend. Kurze Zeit später hatte ich auch schon Post von Gerrit Junge dem Dirigent. Juhu, ein Liederbuch und was für ein Wälzer! Da wurde es mir schon etwas schwummrig, denn von Haus aus bin ich Schauspieler, war aber hier als Solist angefragt. Das war eine neue Erfahrung, der ich mich gerne stellen wollte, aber jetzt so viele Noten? Und mal ehrlich Notenlesen ist nicht so mein Ding, schon gar nicht Partituren. Wie sollte ich das schaffen? Ich beichtete also meine Unfähigkeit, Noten zu lesen.

Siehe da, Sigi Hänger einer der beiden Komponisten, ließ mich wissen, dass direkt in meinem Nachbarort der andere Komponist Christoph Öllig lebe und mir gerne weiterhelfen würde. Mit großem Respekt fuhr ich also zu der Probe mit Christoph. Das Eis war gleich gebrochen und sofort eine gemeinsame Wellenlänge gefunden. Mir wurde mit viel Geduld (was erwartet man auch anderes von einem Musiklehrer) alles gezeigt. Na schön, jetzt hatte ich bei ihm und seiner Frau Uta, die auch als Solistin (Sopran) im Team dabei war, schon mal zweistimmig die Lieder gesungen, aber dann ging es eigentlich erst richtig los. In Dortmund war das erste Probenwochenende. Mit uns Solisten und der Band. Was mich von Anfang an begeisterte, war nicht nur der herzliche Umgang miteinander und der gegenseitige Respekt, sondern auch die Hilfsbereitschaft, wenn man mal nicht weiter wusste. Plötzlich sollten wir vierstim-

mig ein Lied singen, das ich noch nicht richtig im Ohr hatte und meine Stimme war mir dementsprechend noch nicht klar. Sofort stellten sich andere Musiker hinter mich, um mit mir die Stimme zu singen. Ich habe in den letzten zehn Jahren viele Theaterensembles und Filmteams kennengelernt, aber immer gab es Neid, Missgunst und Lästern über Kollegen. Nie zuvor hatte ich in so einem harmonischen Team gearbeitet, das so an der gemeinsamen Sache interessiert war und nur positiv nach vorne schaute. Das setzte sich auch fort, als das Orchester hinzukam, 120 junge Männer und Frauen, die mit großer Begeisterung bei der Sache waren. Dazu kam dann noch etwa die Hälfte des Chors, etwa 800 Personen aus Nordrheinwestfalen. Wir Solisten übten am folgenden Tag Szenen ein und dann ging es wieder nach Hause.

Ich konnte das nächste Probenwochenende kaum erwarten, diesmal in Horst (Schleswig Holstein). Hier war nun die andere Hälfte des Chors anwesend und die drei Schauspieler. Am Ende dieses Wochenendes stand ein Durchlauf, der erstaunlich gut funktionierte. Ich hatte am Ende des Stücks einen Monolog, parallel zur Musik. Ich rechne es dem Orchester hoch an, dass sie, nachdem ich es nicht hinbekommen hatte, alle gleich nochmals das Lied spielten, um mir mehr Sicherheit zu geben. An die Kopfhörer (In Ears) musste man sich auch erst noch gewöhnen, da wir auf der Bühne keine Monitore haben würden. Jetzt wurde es aber ernst, die Endproben standen ins Haus und dann die Generalprobe. In vielerlei Hinsicht eine Mammutaufgabe. Jetzt hieß es für uns alle ganz exakt die Positionen zu finden, da auf der riesigen Bühne das Licht hinzukam und andere technische Gegebenheiten beachtet werden mussten. Benjamin behielt die Ruhe und führte alle mit sehr viel Geduld. Endlich war es soweit, die Premiere in der Westfalenhalle stand an. Der Saal füllte sich und konnte doch nicht allen Zuschauern Platz bieten. Es musste noch in weitere Hallen übertragen werden. Ich habe nun so eine leise Ahnung, wie es sich wohl für einen Fußballspieler beim Einzug ins Stadion anhören muss. Gänsehaut pur!

Zwei Wochen später dann in Hamburg in der „O2 World“ wurde die DVD produziert. Dafür gab es noch kleine Änderungen und manche Szenen wurden schon vorab gedreht. Auch hier ein begeistertes Publikum. Anschließend wurde noch gefeiert, auch wenn man beim Gedanken daran, dass es jetzt vorbei war, traurig wurde.

Ich kann mich den Kollegen von Orchester, Chor, Band, Schauspielern und Solisten nur anschließen mit der Frage: Wann geht es weiter? Dieses großartige Projekt muss einfach weitergeführt werden.

Eva Butzkies und Noemi Schärr über das Kostümbild

Die Kostüme für das Pop-Oratorium mussten zwei Dingen, die sich eigentlich widersprechen, Rechnung tragen: Sie sollten in der Arena, mit Tausenden von Zuschauern, die eher weit weg sind, wirken und die Geschichten miteinander verknüpfen und unterstützen und gleichzeitig bei Großaufnahmen und Filmkameras bestehen und funktionieren. Außerdem spielt das Stück ja in zwei Zeitebenen, der Gegenwart und der Zeit Jesu, wobei da auch nicht einfach nur ein „Jesus-Film-Flair“ erzeugt werden sollte. Wir haben versucht, hier Brücken zur Gegenwart zu schlagen, mit modernen Accessoires zu arbeiten und auch die moderne Körperlichkeit der Darsteller zu berücksichtigen: Nicht nur zeltweite Gewänder, die alle Kurven und Sinnlichkeiten verneinen oder neutralisieren, die für Männer und Frauen gleich funktionieren, sondern mit kleinen Details dafür sorgen, dass moderne, körperbewusste Darsteller sich wohlfühlen. Auch der Anzahl der Figuren wurde Rechnung getragen, in dem jemand zum Beispiel ein bleibendes Grundgewand anbehielt und durch wechselnde Tücher, Obergewänder, Schmuck in die neue Rolle schlüpfen konnte.

Dass der Chor mit seiner Omnipräsenz Teil des Bühnenbildes wird, war von Beginn an klar. Entsprechend waren diese Sänger mit T-Shirts in bewusst gewählten Farben bekleidet. So bildeten sie nicht nur stimmlich, sondern auch visuell eine Landschaft, in der die Solisten agieren konnten.

Zum Schluss

Am Ende wurde sichtbar, dass das gesamte, mittlerweile fast schon ökumenische Projekt der Neuapostolischen Kirche unter einem großen Segen stand: Zwei überfüllte Hallen in Dortmund und Hamburg und begeisterte und berührte Zuschauer mit Tränen in den Augen.

Wer an dieser Stelle gerne die Eindrücke und Erfahrungen von Janina Hüttenrauch mitbekommen möchte, der darf sich ihren Blick auf das Pop-Oratorium in ihrem Dokumentarfilm ansehen. Er ist im Bonusmaterial mit auf der DVD/Blu-ray.

Den Trailer gibt es unter <http://bit.ly/poporatorium> zu sehen.

Die DVD/Blu-ray ist erhältlich im Bischoff Verlag (www.bischoff-verlag.de).

Ein Lichtraum für den Untergrund – U-Bahnhof Hafencity Hamburg



Die Hafencity seit fast einem Jahrtausend als Hamburgs Binnenhafen gewachsen und kann auf eine sehr bewegte Entwicklungsgeschichte zurückblicken. Lagerhäuser, große Speicher, Lagerhallen, beengte Wohnunterkünfte, eine farbenfrohe Mischung, die prägend für die Hafencity war. Eingeleitet wurde die rasante wirtschaftliche Entwicklung der Stadt durch Kaiser Barbarossa im Jahre 1189, der ein Zollfreiheitsprivileg verfügte. Auf den Fleetinseln Brook, Kehrwieder und Wandrahm (der heutigen Speicherstadt) entstand im 17. und 18. Jahrhundert ein prächtiges Barockviertel mit repräsentativen und eleganten Gebäuden, das von wohlhabenden Kaufleuten direkt am Kanal gebaut wurde. Das Hafengelände lag nun in Reichweite der Wohnbebauung. Durch die Erfindung des Frachtcontainers 1956 stand die bis dahin größte Veränderung des Hafenviertels bevor. Der Trend ging eindeutig in Richtung Containertransport. Für die immer größeren Containerschiffe war das alte Hafenbecken zu klein und zu flach. Außerdem waren die Lagerflächen nicht mehr groß genug. Tieferes und breiteres Wasser, mehr Lagerfläche und dafür weniger Kaimauerlänge waren nun vonnöten. Südlich der Elbe entstanden eigene Containerterminals.

Die innenstadtnahen Hafenbecken, Kaianlagen und Schuppen wurden zwar noch weiter für die traditionelle Schifffahrt genutzt, doch für die Industrie verlor der alte Hafen an Bedeutung. 1997 beschloss der Senat, auf diesen Flächen eine neue Stadt, die Hafencity entstehen zu lassen und gleichzeitig den Hafenausbau Altenwerders zu finanzieren. Einige historische Gebäude blieben erhalten. Als verbindendes Element und Entreé funktioniert das historische Backstein-Ensemble der Speicherstadt. Einige historische Gebäude blieben erhalten: Auf dem Kaispeicher A entsteht mit der Elbphilharmonie ein neues Hamburger Wahrzeichen, in den Kaispeicher B ist das

internationale Maritim Museum eingezogen. Und natürlich bleibt die Speicherstadt als Gesamt-Ensemble erhalten und wird zum UNESCO Weltkulturerbe. Seit 2008 bilden Speicherstadt und Projektareal Hafencity den neuen Stadtteil HafenCity. Anlässlich der ständig wachsenden Wohnbebauung gibt es seit einigen Jahren auch eine neue U-Bahnstation namens HafenCity – Universität. Dafür war ein Wettbewerb ausgeschrieben. Inspiriert von der geschichtsreichen Vergangenheit der Hafencity, entwickelte das Wettbewerbsteam bestehend aus dem Architekten Raupach, Designer Stauss & Petrazzini, dem Lichtplaner Gerd Pfarre und für die technische Entwurfsplanung Erwin Döring (d-lightvision), ein U-Bahn Beleuchtungskonzept.

Für den Beleuchtungsentwurf boten sich als Designvorlagen und Inspirationen die Containerschiffe, beladen mit bunten Frachtcontainern, die Stahlbleche der Schiffsrümpfe, sowie die Backsteinfassaden der Lager und die turmhohen Kränen, die über der Stadt sichtbar sind an. Das Team entwickelte daraus einen Entwurf der assoziativ auf die Hafenstadt reagiert. Aus dieser Konstellation entstand das Entwurfskonzept der Lichtcontainer mit den Abmessungen 650 x 280 x 280 cm entsprechend dem eines Standard Frachtcontainers. 12 Container mit modernster Lichttechnik auf Basis der RGB LED Technik mit DMX Steuerung, die seriell platziert, eine hohe gestalterische Kraft entfalten. Wahlweise statisch oder dynamisch wechseln Sie Ihre Farben, im Einklang mit dem Tag und der Nacht. So wird das Warten auf die nächste U-Bahn auch zu einem sinnlichen Lichtelebnis. Der Bahnsteig wirkt dabei wie ein hell ausgeleuchteter „Steg“ innerhalb des Raumes. Über dem Bahnsteig schweben 12 leuchtende „Lichtbehälter“. Sie erzeugen durch ihre Lichtqualität spektakuläre Perspektiven und eine faszinierende Raumwirkung. Das Licht und die beleuchteten, reflektierenden Materialien bestimmen die gesamte Atmosphäre. Farbige Reflexionen bilden sich dezent auf den mit Stahlplatten verkleideten Wänden und Deckenflächen ab, subtile Farbstimmungen verändern sich je nach der Position des Betrachters.

Im Sperrengeschoss und über den Treppenläufen zum Bahnsteig sorgen bündig in die Stahldecke eingelassene Dark-Light-Downlights frei auf der Decke verteilt, für ein mildes Licht und einem angenehmes Helligkeitsniveau. Keinerlei Blendpunkte stören die Raumatmosphäre, der helle Steinboden reflektiert das Licht in den Raum. Die Eingangswege werden durch indirekt platzierte Vouten – Leuchtstoff-Lichtbänder

erhellt. Auf die im Entwurf zusätzlich geplante Downlight-Reihe in der Gangmitte konnte verzichtet werden, weil von Erwin Döring ein Voutenreflektor entwickelt wurde, der diese Downlight-Reihe überflüssig macht.

Die lichttechnische Umsetzung war eine sehr große Herausforderung. Die Lichtcontainer, bestehen aus einem statischen Stahlrahmenkorsett und einer VSG Verbundglaseinhausung. Die vertikalen und horizontalen Seitengläser, sowie die zur Decke ausgerichteten Gläser sind mit 2 x 10mm VSG Optiwhite Glasscheiben eingehaust. 280 LED Knoten sind auf einem umlaufenden Rasterprofil mit 15 Reihen, in Rasterquadraten von 40x40cm und einem Abstand zur Glasscheibe von 40cm angeordnet.

Um Pixelbildung durch hohe Lichtpunktdichten der RGB LEDs zu vermeiden, sind geschichtete Diffuserfolien mit unterschiedlichen Transmissionswerten bei einem hohen Brechungsindex notwendig. Viele Versuche brachten am Schluss die Lösung, bei der es darum ging, Transmissionswerte über 60% ohne nennenswerte Pixelbildung in der Glasoberfläche zu erreichen. Die gewünschten Farblichtspiele auf den Projektionswänden waren ein lichttechnischer Paradigmenwechsel. Die Stahlplatten 300 x 150cm waren optisch den Schiffsrümpfen nachempfunden (rostige Oberflächen) und mit einer dunkelbraunen Oberfläche beschichtet. Um die additiven Lichtfarben auf der Oberfläche der Stahlbleche sichtbar zu machen, bedurfte es sehr vieler Experimente und Versuche.

Die Lösung lag in der chemischen Zusammensetzung der Oberflächentinktur.

Oxidierende Metalle zeigen im fortschreitenden Zerfallsstadium unterschiedliche winzige Farbeinschlüsse (Pigmente) von Blau, Grün, Gelb, über Orange bis Rot, die bei unterschiedlichen Lichteinfallswinkeln ein sehr lebendiges Farbspiel zeigen. Eine spezielle chemische Lauge – mit den gleichen Eigenschaften – wurde von Hand in Kreiselbewegungen auf die Stahlblechoberflächen aufgetragen und im Ofen gebrannt. Die unterschiedlichen Farbpigmente wirken wie ein Sperrfilter und machen nur die Farbe sichtbar, die vom Lichtcontainer ausgesendet wird. Die Unterseiten der Container strahlen homogen wie ein Leuchttisch.

Weißes, gleichmäßiges Licht, das über den hellen Boden reflektiert wird und den Bahnsteig durch einen über die gesamte Bahnsteiglänge wirkenden Hell-Dunkel Kontrast zur Geltung bringt. Das horizontale Abschlussglas zur Bahnsteigbeleuchtung wurde in der gleichen Folienzusammensetzung entsprechend der RGB LED VSG Scheiben umgesetzt. Dem Wunsch LED Weißlicht für die Bahnsteigbeleuchtung einzusetzen wurde jedoch von der Hochbahn nicht entsprochen. Die Beleuchtung auf der Bahnsteigkante wurde schließlich mit Leuchtstoffröhren realisiert.

Als großräumliche, dynamische Lichtlösung dominieren die Lichtbehälter selbstbewusst den Raum. Die Beleuchtung kann mit entsprechender Lichtfarbe kräftige Signalwirkungen



Für den Beleuchtungsentwurf boten sich als Designvorlagen und Inspirationen die Containerschiffe. Das Team entwickelte daraus einen Entwurf der assoziativ auf die Hafenstadt reagiert.



entfalten oder beruhigende Atmosphären erzeugen, auch im Einklang mit den Jahreszeiten oder der Tageslichtsituation im Außenraum. Durch eine Lichtsteuerung können sich die Behälter in der Farbe verwandeln. Neben einem dezenten Farbspiel sind starke, monochrome Farbstellungen, wie ultramarinblau (kühle Atmosphäre für den Tag) und ein sattes Orange (warme Atmosphäre für den Abend) abrufbar. Das Farblichtkonzept setzt auf einen kontinuierlichen Farbwechsel, mit emotional ansprechenden Farbzusammenstellungen sowie Farbverläufen, die Tageslichtszenen von weiß bis rot in einer zeitlichen Abfolge durchlaufen. Die Grundtendenz hinsichtlich Farben, Farbwechseln und Intervallen heißt jedoch Reduktion und Ruhe – kein Farbzirkus sondern eine für den Ort entwickelte Choreographie. Ziel der Lichtplanung ist die Umsetzung einer eindrucksvollen Lichtinszenierung durch einfache und wirtschaftliche Lichttechnik abgestimmt auf Standort, Architektur und Funktion.

Folgende internationale Auszeichnungen erhielt dieses Projekt

1. World Interiors News Awards, London, 2013 Best Lighting Design – Die weltweit bedeutensten Auszeichnungen!
2. IES Illumination Award of Merit, Huntington Beach, 2013
3. IES Illumination Awards, Huntington Beach, 2013 Special Citation for Dynamic Integration of Lighting with Public Transportation
4. AZ Awards, Toronto, 2013 Best Commercial Interior Cat.
5. Lamp Lighting Solutions Award, Barcelona, 2013 Finalist Interior Category
6. IALD Radiance Award of Excellence, Philadelphia, 2013 Best Lighting Projekt international
7. IALD Award of Excellence



Ausgezeichnet

Das Plakat für die „Brot für die Welt“-Kampagne „Verschwenden beenden!“ wurde vom Verein Deutsche Sprache für den einfallsreichen Umgang mit der deutschen Sprache ausgezeichnet. Es stammt von den Guten Botschaftern.

Ausgezeichnet zum II.

Die Profilierungskampagne, die die Guten Botschafter für das IDW (Institut der Wirtschaftsprüfer) konzipiert und umgesetzt haben, wurde im Wettbewerb „Jahr der Werbung 2014“ als beste Kampagne im Bereich Recruiting und Mitarbeiterkommunikation B2B ausgezeichnet. Ziel der Kampagne war es, die Öffentlichkeit auf das Berufsbild des Wirtschaftsprüfers aufmerksam zu machen und so den Nachwuchs des Berufstandes zu fördern.

VOKABULARVEGETARIER 2.0.

Seit zwei Jahren war Jonathan Leistner mit dem Vokabularvegetarier-Konzertprogramm unterwegs – vor allem in Sachsen, aber auch darüber hinaus bis nach Gotha, Bottrop oder Hamburg. Nun war es Zeit, das Programm zur gleichnamigen CD etwas umzubauen und auch neue, bislang unveröffentlichte Lieder vorzustellen. Ab sofort heißt es also: VOKABULARVEGETARIER 2.0. Weitere Informationen zum Programm, Hörproben sowie geplante Konzerte findet man auf: www.jonathanleistner.de.

Print erhält Ehrenpreis

Britta Ischka hat für ihren Film „Print“ vom Kunstverein Kunstgeflecht in Siegburg einen Ehrenpreis für grenzüberschreitende Kunst erhalten. Man kann ihn auf Vimeo sehen. Der Link dafür lautet <http://vimeo.com/search?q=Print+Ischka>

Bildersuche

„Bildersuche“ heißt das neue Buch von Willi Müller, es ist eine Art Monografie und erscheint in der Edition Franz Mäder in Basel. Es umfasst 160 Seiten, ca. 100 farbige Repros, zwei kunsthistorische Texte von Profis und vier Gedichte des Schriftstellers Klaus Merz. Man kann das Buch über die Galerie Mäder in Basel, die Buchhandlung Kunstgriff in Zürich oder über Willi Müller direkt beziehen. Es kostet sFR. 50.-



Eingespielt

Christian Schnarr hatte im Mai die Möglichkeit, mit dem Babelsberger Filmmorchester die deutsche Nationalhymne in einer von ihm bearbeiteten Fassung aufzunehmen und pünktlich zur WM zu veröffentlichen. Der Song heißt „Unity“ und lässt sich unter www.hymne-gratis.de finden, anhören und auch downloaden.

SHAREHAUS

Rasend schnell kam es langsam um die Kurve: das Sharehaus unserer Referenten Elke Naters und Sven Lager. Nach fast 10 Jahren Südafrika zurück in Berlin haben sie zusammen mit der Berliner Stadtmission dieses Projekt eröffnet. Eine Werkstatt für eine himmlisch neue Gesellschaft, eine Manufaktur und Familie für Kreative, für Kunst und Gemeinschaft, für Theater, Design, Mode, Musik, Handwerk, Feiern, Heilen, Tanzen, Singen und dazu noch ein Laden. Die Idee dahinter: Teilen macht reich und jeder hat etwas zu geben, wenn jeder mit Freude tut, was ihm und ihr als Talent und Leidenschaft mitgegeben wurde und auch noch darin unterstützt wird. Seit dem 1. Mai ist das Sharehaus fünf Tage die Woche (Montag – Freitag, 9 – 15 Uhr) geöffnet. Von Dienstag bis Samstag (von 15 – 19 Uhr) ist das Café und Teehaus mit einfachen (meist vegetarischen/veganen) Gerichten und Gastköchen aus verschiedenen Kulturen geöffnet. Dazu gibt es Workshops und Kunstaktionen, befreundete Projekte können die Räume mitnutzen. Auch eine neue Galerie und einen kleiner Verlag werden im Sharehaus starten. Alle Infos unter: thesharehouse.wordpress.com.



DIE PASSION

... in Deutschland – die Chancen steigen

Mit großem Erfolg lief dieses Jahr wieder die Passion in den Niederlanden. Rund 20.000 Besucher auf zwei Plätzen verteilt nahmen live teil. Die Einschaltquoten waren sensationell: 3,2 Mio. Zuschauer, was einem Marktanteil von 43 Prozent entspricht und wiederum eine enorme Steigerung zum letzten Jahr ist. In Deutschland wären das wahrscheinlich rund 12 Mio. Zuschauer (Carmen Nebel schafft mit durchschnittlich 14 % Marktanteil gut 4 Millionen Zuschauer). Ein Team des NDR war mit von der Partie und hielt das Projekt für so herausragend, dass es im Juni im Senderrat vorgestellt werden konnte. Auch Vertreter der katholischen Kirche aus Deutschland und eine fünfköpfige US-Delegation von Sony und ABC waren in Groningen mit von der Partie. Beide Teams waren ebenfalls nachdrücklich begeistert, die Amerikaner so sehr, dass sie bereits für das Jahr 2015 planen. Das Projekt ist in den Niederlanden übrigens so erfolgreich, dass es jetzt den holländischen Fernsehpreis für die beste Show 2013 erhielt. Die Passion kann man übrigens unter www.eo.nl/evenementen/thepassion/ miterleben.



Angekauft

Der Kanton Basel Land hat in seiner Jahresausstellung „Regionale“ drei Arbeiten von Nadine Seeger aus der Installation „Kleines Dorf und Kleines Lied“ angekauft. Die Ankäufe wurden im Rahmen der Ausstellung „Ernte 14“ im zweiten Quartal dieses Jahres präsentiert.



Die Adventszeit ist bekanntlich auch die Weihnachtsfeierzeit. Ob auf der Sportverein- oder Firmenweihnachtsfeier – meist steht auch das Wichteln auf dem Programm. Neben viel Spaß beim Auspacken braucht jede Wichtelei aber auch ihre Planung: Wer bewichtelt wen? Welchen thematischen oder preislichen Rahmen sollen die Geschenke haben? Da auch die Guten Botschafter jährlich vor diesen Fragen standen, haben zwei ihrer Mitarbeiter den Wichtel-O-Mat erfunden und möchten ihn auch der (Wichtel-)Welt zur Verfügung stellen. Mit diesem Online-Tool kann man eine Wichtelaktion ganz leicht vorbereiten, indem man Freunde oder Kollegen per E-Mail mit eigenen Einladungstexten einlädt, Geschenk-Budgets festlegt und bei Bedarf die praktische Wunschzettel-Funktion nutzen. Unter www.wichtel-o-mat.de kann man selber loslegen.



Ausstellung

Im Herbst 2014 hat sich für Kunst sucht Liebhaber die erste gemeinsame Ausstellungsmöglichkeit ausgerechnet im hippen Berlin aufgetan. Dort kann man KSL-Werke dann tatsächlich live sehen und nicht nur das, sondern auch die Künstler selbst von Angesicht zu Angesicht kennenlernen und besuchen. Neugierig geworden? www.kunst-sucht-liebhaber.de
Ausstellung im Haus Projekt C13 in der Christburger Straße 13, Berlin. Herzliche Einladung zur Eröffnung am 4. Oktober um 18 Uhr. Öffnungszeiten und Sonderveranstaltungen finden Sie zu Beginn der Ausstellung auf der Webseite.

Neues vom Kap

Yvonne Rüegg schreibt aus Südafrika: „Das Haus ist superhübsch geworden. Ich erhalte viele Komplimente. Nun bin ich fleißig am Einrichten. Das macht Freude, kostet mich aber auch eine Stange Geld. Stella und Paul aus Malawi sind mir eine große Hilfe. Ich bin sehr zufrieden, es ist zwar alles etwas anders als in der Schweiz, aber das ist eben Afrika. Im Nachbar-Township Masiphupulele bin ich in der „Kirche“ die einzige Weiße. Die Botschaft ist gut, so anschaulich und einfach in der Wortwahl und doch so tiefgründig in der Aussage. Der Pastor und Stella, meine Angestellte und seine Frau, sind mir Freunde geworden. Paul, der Junior-Pastor und mein Angestellter, ist „on fire“ im Glauben. Es ist schön zu sehen, wie Gott diese Kirche vorwärts bringt. Gott wird durch diese Kirche viel Heilung in dieses Township bringen. Dreißig bis vierzig Prozent sind HIV-positiv und auch der Alkoholismus ist ein riesiges Problem. Frauen werden vergewaltigt, und niemand meldet es bei der Polizei, weil da eigene Regeln gelten. Südafrika ist das Land mit der höchsten Vergewaltigungsrate der Welt. Und trotzdem, ich bin beschämt, wie diese Menschen mit so viel Dankbarkeit mit so wenig leben. – Gott erweitert mein Herz!“ Soweit einige Neuigkeiten. Yvonne freut sich, von Euch zu hören!



KSL in der neuen Joyce

In der neuesten Ausgabe der JOYCE hat die Künstlergruppe des Rades eine ganze Doppelseite bekommen! Hier die ersten Zeilen lesen und dann schnell zum Kiosk und das Heft kaufen!

In Nürnberg steht die Koreanerin Hye Jeong Chung-Lang breitbeinig über ihr Bild gebeugt und holt weit zu einem schwungvollen Strich ihres mächtigen Ziegenhaarpinsels aus. Kalligraphie im Großformat oder eine gewaltige Tuschezeichnung? Das wird sich noch zeigen.

In Simmersbach packt Irene Peil den Meißel etwas fester und setzt mit dem Hammer an, um heimatlichen Diabas-Basalt eine teils kantige, teils gerundete Form zu entlocken. „glauben“ wird die Skulptur heißen und wie empfangende Hände eine nach oben strebende Schale bilden.

In München hantiert Cornelia Patschorke mit pudrigen Pigmenten von immenser Leuchtkraft. Schicht für Schicht baut sie ihre schimmernden und vor Intensität sprühenden „Himmelsbilder“ auf.

In Velbert sammelt Simone Ramshorn alle Energie, um diese mit schwungvollen Strichen des mit Farbe gesättigten Pinsels auf der Leinwand zum Tanzen zu bringen.

In Kelkheim experimentiert Sigrid Schauer mit farbigen Glasstückchen, setzt bunte Tupfer und scharfkantige Splitter in blasiges Klarglas. Ihre Arbeit gleicht dem Malen mit Licht.

In Berlin schafft Barbara Gockel mit einer Palette von Rottönen. Rot ist für sie der Ausdruck widersprüchlichster Emotionen von Wut über Liebe hin zum Gefühl, im Mutterleib zu sein.

Was haben diese Frauen, deren Herangehensweise an die Kunst nicht unterschiedlicher sein könnte, gemeinsam?

Dazwischengekommen

seit dem 5.2.2014, 7:47 Uhr sind sie nun zu dritt – die Familie Kradolfer. Ihr neues Familienmitglied heißt Daniel Jonas Liam Kradolfer und wog bei der Geburt 3840 g und war 53 cm groß. Mittlerweile ist er sicher schon deutlich gewachsen, war aber der Grund, warum Kradolfers dieses Jahr nicht auf der Tagung dabei waren. Es war dann doch zu früh. Wir senden auf diesem Weg herzliche Glück- und Segenswünsche.



Sonnengesang

Silvia Harnisch hat eine neue CD vorgelegt. Wie bei früheren CDs ist es ihr auch bei dieser Produktion ein Anliegen, verschiedene Stilarten miteinander zu verbinden. So spannt sie den Bogen vom Barock über Klassik und Romantik bis hin zum Impressionismus. Auf die idyllische Komposition „Schafe können sicher weiden“ von Johann Sebastian Bach folgt die „Appassionata“ von Ludwig van Beethoven. Es folgen die Debussy-Stücke: „Clair de lune“, „Reflets dans l'eau“ und „Jardins sous la pluie“. Diese stehen in innerem Zusammenhang zum Sonnengesang von Franz Liszt, indem sie den Mond, das reiche Spektrum der Farben und schließlich das Spiel von Licht und Wasser zum Klingen bringen. Der „Sonnengesang“ des Heiligen Franziskus von Assisi findet in der Komposition von Franz Liszt eine herausragende Darstellung. Er ist ein Lieblingswerk Liszts, wurde aber erst 1983 in der neuen Liszt-Ausgabe editiert: Dies ist auch der Grund, warum das Werk kaum bekannt ist und bisher nur von Leslie Howard aufgenommen wurde. Nun hat Silvia Harnisch eine weitere Aufnahme vorgelegt.

Reinhören kann man auf YouTube unter: www.youtube.com/channel/UCY5DyWEqZ-hJlgVEculFtJg. Bestellen auf www.silvia-harnisch.ch.



Jae-Eun Jung ist Morgner-Preisträgerin 2013

Die in Lippstadt lebende und arbeitende Malerin Jae-Eun Jung wurde am 16. November des vergangenen Jahres mit dem über 15.000 Euro dotierten Wilhelm-Morgner-Preis ausgezeichnet. Die fünfköpfige Fachjury wählte sie aus insgesamt 408 Bewerbungen aus. Es war das vermeintlich Unspektakuläre, das Hochpoetische und ergreifend Stille, das die Jury bei ihrer Wahl einstimmig überzeugte. Der Siegener Medienwissenschaftler Dr. Jochen Venus rühmte denn auch in seiner Laudatio als Jury-Mitglied die Bereitschaft der Künstlerin zum genauen Hinsehen und ihre Kraft der behutsamen Blickführung, die sich fast magisch auf den Betrachter übertrage. Tatsächlich strahlt das Siegerbild „Mahlzeit“ eine enorme, fast meditative Ruhe aus.

Erst beim längeren Hinschauen offenbaren sich nach und nach wichtige Motiv-Details, die sich zu einer förmlich suggestiven Wirkung vereinen. Transparenz und Spiegelungen, mehr Erahnbares denn unmittelbar Hervorstechendes, sind ohnehin die besonderen Stärken in der Kunst von Jae-Eun Jung. Es sind Alltagssituationen, momenthafte Szenen, die Spuren einer

vergangenen Lebendigkeit aufweisen. Jae-Eun Jung verwendet dabei zumeist Pastelltöne. Sie verweisen einerseits auf ihre eigenen asiatischen Wurzeln, dämpfen zugleich aber auch den allzu kritischen Ansatz einer möglichen Interpretation. „Mir geht es gar nicht um Gesellschaftskritik. Ich möchte vielmehr in meinen Bildern auch deutliche Zeichen der Hoffnung setzen.“ Jae-Eun Jung wurde 1971 in Seoul, Südkorea, geboren, wo sie von 1991-1995 an der Dong-Kuk-Universität studierte. Ab 1999 folgte ein Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig, dort war sie 2004 Meisterschülerin von Prof. Norbert Tadeusz. Seit 2013 ist sie RAD-Mitglied. Siehe auch: jaeeun-jung.de



Gute Gegenwart

Kleines RAD-Treffen beim Konzert mit Natasha und Andreas Hausammann in der FeG Mainz

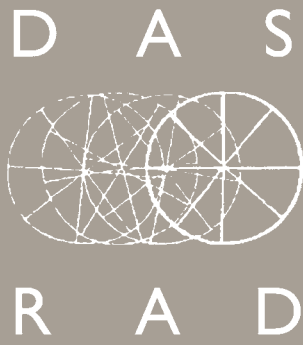
Intensiv und ehrlich, melancholisch aber hoffnungsvoll, gebrochen und doch voller Freude und Kraft – so kann man die Lieder beschreiben, die Natasha und Andreas in einem beeindruckenden Konzert am 8. März in der Freien evangelischen Gemeinde in Mainz präsentierten. Natashas helle, nahe und manchmal fast brüchige Stimme nahm die Zuhörer mit in die Weite und Tiefe ihrer Gedanken und erzählte von der guten Gegenwart Gottes. Andreas' kongeniales Klavierspiel von komplex bis reduziert, von frei bis erdig-groovig unterstützte die faszinierende Atmosphäre des Abends. Die sparsam eingesetzte digitale instrumentale Erweiterung durch Percussion oder – sensationell! – ein Tenorsaxofonsolo sorgten für eine verblüffende musikalische Vielfalt.

Uwe Zeutzhim hatte das Konzert in seiner Gemeinde organisiert und nur eine Woche nach der großen Tagung in Schwäbisch Gmünd geriet der Abend zum kleinen RAD-Treffen der Wiesbadener und Mainzer. Auch unser Eventkoch vergangener Tagungen Hans-Peter Berger kam mit seiner Familie und Ingrid und Christoph Zehendner waren aus dem fernen Triefenstein angereist.

Das Versprechen

Joschi Krügers Mini-Oper für Kinder „Das Versprechen“, die 1991 von der ISCM mit einem internationalen Kompositionspreis ausgezeichnet und ein Jahr darauf bei den world-music-days in Warschau uraufgeführt wurde, ist endlich als Partitur zugänglich. Man kann sie von der Internetseite www.projekt-triadis.de unter der Rubrik „Joschi Krüger – Noten & Co.“ kostenfrei in vier pdf-Dateien herunterladen. Außerdem findet man dort sein Concertino für Bratsche und Streicherklasse nach dem Kinderbuch Harding's Luck von Edith Nesbit, sowie ein paar kleinere Gelegenheitsarbeiten. Weitere Partituren sind in Vorbereitung.

im Müll
ein - ge - sperrt?



Impressum
DAS RAD – Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen e.V.
(Eingetragen beim Amtsgericht Mainz Registerblatt VR 40220)

Geschäftsstelle
Senftstraße 4, 81541 München
Telefon: 0 89/41 07 41–07, Telefax: -08
www.dasrad.org, mail@dasrad.org
Leiter der Geschäftsstelle: Thomas Nowack

Vorstand
Siegmar Rehorn, 1. Vorsitzender
Monika Lepel, Stellvertreterin
Andreas Junge, Stellvertreter

Leitungskreis, Fachgruppenleiterinnen und -leiter:
Monika Lepel (Architektur), Dietmar Filter (Architektur), Reinhard Lepel (Architektur), Siegmar Rehorn (Bildende Kunst), Karl Imfeld (Bildende Kunst), Simone Ramshorn (Bildende Kunst), Esther Keller (Darstellende Kunst), Klaus Kreischer (Darstellende Kunst), Hanna Steidle (Darstellende Kunst), Andreas Junge (Design), Michael Buttge-reit (Design), Almut Schweitzer-Herbold (Design), Markus Pletz (Design | Fotografie), Albrecht Gralle (Medien), Manfred Siebald (Medien), Mathias Jeschke (Medien | Literatur), Annedore Wienert (Musik), Uwe Zeutzheim (Musik), Markus Gück (Musik)

Dieses Magazin wird herausgegeben von „DAS RAD e.V.“ und erscheint unregelmäßig.

Redaktion: Gerrit Pithan (redaktion@dasrad.org), Siegmar Rehorn, Thomas Nowack, Albrecht Gralle, Andreas Junge

Wir danken den Kreativen dieser Ausgabe:
Gestaltung: Maïke Heimbach, Harun Kloppe, Almut Schweitzer-Herbold, Andreas Junge
Text: Udo Mathee, Thomas Nowack, Gerrit Pithan, Siegmar Rehorn, Andreas Junge, Albrecht Gralle, Mathias Jeschke, Klaus Kreischer, Angie Hunter, Ulrich Arndt

Druck: rainbowprint
Auflage dieser Ausgabe: 500 Exemplare

■ „Musik-Gordi“ als politischer Aufrüttler

Im März wurde im Rahmen der Internationalen Musikmesse Frankfurt am Main der „Musik-Gordi, der gordische Knoten des Musiklebens“ an Ministerpräsident Winfried Kretschmann verliehen. Der Präsident des Deutschen Musikrates, Prof. Martin Maria Krüger, erklärte dazu: „Der Deutsche Musikrat sieht sich in der Verantwortung, das Musikleben in Deutschland gemeinsam mit seinen Partnern in seiner Vielfalt zu erhalten und zu fördern. Dazu gehört auch, den Finger auf kulturpolitische Wunden zu legen und Politik zur Aufhebung von Missständen zu bewegen. Die geplante Fusion der SWR-Klangkörper und die Kürzungspläne für die Musikhochschulen in Baden-Württemberg sind Operationen am offenen Herzen unseres Kulturlandes. Dessen scheint sich die politische Spitze mit Ministerpräsident Kretschmann und Wissenschaftsministerin Bauer doch offenbar nicht bewusst zu sein. So verhalten zahlreiche nationale und internationale Proteste in den Gängen des Staatsministeriums. Die Art und Weise der Kommunikation ist dabei schlicht schlechter Stil und setzt sich über die breite Front des Engagements von Künstlern und Kultureinrichtungen sowie die Vielfalt der Argumente ohne eine inhaltliche Auseinandersetzung von Seiten des Ministerpräsidenten hinweg. Die Verleihung des „Musik-Gordi“ an Ministerpräsident Kretschmann ist vor diesem Hintergrund Warnsignal und Aufforderung zugleich, das Musikland in Baden-Württemberg nicht ausbluten zu lassen und sich der Verantwortung gegenüber der Kultur und den Kulturschaffenden zu stellen.“ Der „Musik-Gordi“ wurde von dem Magazin Musikforum gemeinsam mit der neuen musikzeitung ins Leben gerufen. Der Preis selbst hat die Form einer verknoteten Blockflöte und wurde im vergangenen Jahr erstmals an Harald Augter, Rundfunkratsvorsitzender des SWR, vergeben.

(Quelle: Deutscher Musikrat)

■ Say Yes

Unter dem Motto „Say Yes to Culture in Europe with Creators“ wurde durch die Initiative Creators for Europe eine Petition gestartet, die den Stellenwert der Kultur in Europa verbessern und den Reformierungsprozess des europäischen Urheberrechts begleiten soll. Ziel ist es, sich aktiv in den Konsultationsverlauf der Europäischen Kommission zum Urheberrecht einzubringen und die Bedeutung der Kulturellen Vielfalt für die Europäische Union in den politischen Fokus zu rücken. Die Petition konnte bis 05. März 2014 unter www.creatorsforeurope.eu gezeichnet werden und wurde im Nachgang an den Präsidenten der Europäischen Kommission und die Kommissare übermittelt, die die Ergebnisse der Konsultation in einem Weißbuch vorstellen werden. Hierzu Prof. Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen Musikrates und Vizepräsident des Europäischen Musikrates: „Die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ist die Basis einer funktionierenden europäischen Gemeinschaft. Ein zeitgemäßes Urheberrecht ist dabei die Grundlage für die Existenzsicherung der Kulturschaffenden. Die Petition ‘Say Yes to Culture in Europe with Creators’ ist vor diesem Hintergrund eine wichtige Maßnahme zur Förderung der Kulturellen Vielfalt in Europa. Das Voranschreiten des politischen Prozesses zur Reform des Urheberrechts auf EU-Ebene bedeutet aber auch, dass das Bundesjustizministerium dringender denn je am Zuge ist, den 3. Korb Urheberrecht vorzulegen. Deutschland darf sich in der internationalen Diskussion zum Schutz der Urheber nicht ins Aus manövrieren lassen.“

(Quelle: Deutscher Musikrat)

■ Filmförderung richterlich bestätigt

Ende Januar hat das Bundesverfassungsgericht die Rechtmäßigkeit des Filmförderungsgesetz (FFG) bestätigt und damit eine Verfassungsbeschwerde einiger internationaler Vertreter Kinoketten abgewiesen, die die Zuständigkeit des Bundes für die Filmförderung in Zweifel gezogen hatten.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Musik ist keine Ware!

Im Mittelpunkt der 30. Jahrestagung, die der Arbeitskreis der Musikbildungsstätten in Deutschland vom 10. bis 12. Februar 2014 im Nordkolleg Rendsburg durchführte, stand die zukünftige Entwicklung Musikalischer und Kultureller Bildung. Dem Arbeitskreis gehören 25 Landes- und Bundesmusikakademien aus verschiedenen Bundesländern an. Gäste der Tagung waren Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa in Schleswig-Holstein, und Prof. Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen Musikrates und Vizepräsident des Europäischen Musikrates.

In enger Abstimmung mit Prof. Christian Höppner verabschiedete der Arbeitskreis der Musikbildungsstätten in Deutschland die folgende Stellungnahme:

- 1. Musik ist keine Ware!**
Wir fordern die Bereichsausnahme der Kultur aus dem Freihandelsabkommen! Die Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche widerspricht der 2005 von Deutschland ratifizierten UNESCO-Konvention zur Kulturellen Vielfalt.
- 2. Kulturelle Vielfalt bildet die Grundlage für musikpolitisches Handeln.**
Kulturelle Vielfalt umfasst das kulturelle Erbe, die zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen und die Kulturen anderer Länder in dem jeweiligen Land. Kulturelle Vielfalt steht für die Summe kultureller Identitäten und beschreibt einen Prozess in der Entwicklung unterschiedlicher kultureller Ausdrucksformen. Kulturelle Vielfalt setzt kulturelle Teilhabe voraus.
- 3. Landes- und Bundesmusikakademien sind Zentren Musikalischer Bildung für Kita, Schule, Musikschule, Musikhochschule, Musikverbände und Musikvereine.**

Ziel der Musikalischen Bildung ist Musikalische Vielfalt. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht Musikalische Bildung Kontinuität und Qualität. Finanzielle und strukturelle Sicherheit für Landes- und Bundesmusikakademien sind wesentliche Voraussetzungen für Kulturelle Vielfalt.

(Quelle: Deutscher Musikrat)

■ Mindeststandards für Musikerhonorare in Kirchen

Die Arbeitsgruppe Kirchenmusik des Deutschen Musikrates, der Vertreter der kirchenmusikalischen Spitzenverbände angehören, hat sich in ihrer Wintertagung für Mindeststandards für Honorare freiberuflicher Musikerinnen und Musiker im kirchlichen Kontext ausgesprochen. Die Deutsche Orchestervereinigung (DOV) hatte im Rahmen der Tagung die von ihr erarbeiteten Mindeststandards vorgestellt.

Die wesentlichen Punkte sind: Honorare für Proben in Höhe von 75 € für Tages- und Aufführungssätze 150 € sowie mindestens 20 Minuten Pause bei einer Probendauer von drei Stunden. Fahrtkosten und anfallende Übernachtungskosten für Musiker von außerhalb sollen gemäß Bundesreisekostengesetz abgerechnet werden.

Christian Höppner, Leiter der Arbeitsgruppe und Generalsekretär des Deutschen Musikrates bemerkte dazu: „Die einmütige Forderung der Arbeitsgruppe Kirchenmusik nach Mindeststandards für Musikerhonorare ist angesichts der desaströsen sozialen Lage vieler freiberuflicher Musikerinnen und Musiker ein zukunftsweisender Schritt. Die Kirchen sind nicht nur Orte der Verkündigung, sondern maßgebliche Gestalter sozialen und kulturellen Lebens. Mit dem einstimmigen Beschluss setzt die Arbeitsgruppe Kirchenmusik ein deutliches Signal an die Entscheidungsgremien der katholischen und evangelischen Kirche, ihrer sozialen und kulturellen Verantwortung gerecht zu werden, indem sie bei der Honorierung von freiberuflichen Musikern für adäquate Rahmenbedingungen sorgen.“ Gedankt wurde vor allem der Deutschen Orchestervereinigung für den Impuls in die Arbeitsgruppe. Die AG Kirchenmusik des DMR setzt sich bereits seit 2010, u.a. mit dem Kongress „Kirchenmusik in Deutschland“ und einer dort verabschiedeten Resolution, für bessere Rahmenbedingungen für die Kirchenmusik ein.

(Quelle: Deutscher Musikrat)

■ Gesetz zur Künstler-sozialversicherung verabschiedet

Im Juli ist durch den deutschen Bundestag ein Gesetz zur Sicherung der Künstlersozialversicherung verabschiedet worden. Darin ist der Prüfrhythmus der Prüftätigkeit der Deutschen Rentenversicherung, ob die Künstlersozialabgabe rechtmäßig entrichtet wurde, gesetzlich festgelegt. Die Künstlersozialkasse bekommt ein zusätzliches eigenes Prüfrecht sowie eine Aufstockung ihres Personalbestands für Prüfaufgaben. Entsprechend sollen sich Deutsche Rentenversicherung und die Künstlersozialkasse hinsichtlich der Prüfung stärker abstimmen. Alle Unternehmen, die sozialversicherungspflichtig Beschäftigte beschäftigen, werden im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Sozialversicherungsprüfung über die Künstlersozialabgabe informiert. Zusätzlich wird eine Bagatellgrenze von 450 Euro/Jahr an Honorarzahllungen an freiberufliche Künstler für sogenannte Eigenwerber und in der Generalklausel erfasste Unternehmen eingeführt. Der Abgabesatz für die Künstlersozialversicherung ist im laufenden Jahr derweil auf 5,2% gestiegen. Bereits 2013 war er von 3,9 auf 4,1% gestiegen und hat sich damit innerhalb eines guten Jahres um mehr als 30% erhöht. Die finanzielle Belastung der abgabepflichtigen Unternehmen steigt damit erheblich und lässt Kritik an der Deutschen Rentenversicherung aufkommen, die seit 2007 die Prüfverfahren übernommen hat, eine regelmäßige Prüfung aller abgabepflichtigen Unternehmen derzeit jedoch noch nicht realisiert.

(Quelle: Deutscher Kulturrat und Deutscher Musikrat)

■ Kulturetat der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien steigt

Der Haushalt der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien ist im Juli um 2,2% erhöht worden. Das sind rd. 90 Millionen Euro mehr als von der Bundesregierung selbst geplant.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ 500 Jahre Reformation: Eines der wichtigsten Kulturereignisse des Jahrzehnts

Der deutsche Kulturrat begleitet das Reformationjubiläum mit einer Reihe von Publikationen. So steht u.a. die Publikation „Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017“ ab sofort allen Interessierten kostenlos als pdf-Version im Internet unter <http://www.kulturrat.de/dokumente/buecher/disputationen-1.pdf> zur Verfügung.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ USK: Computerspiele können Kunst sein

Fast genau vor sieben Jahren hatte der Deutsche Kulturrat gefordert: „Kunstfreiheit gilt auch für Computerspiele“. Anfang des Jahres hat die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) in ihren gerade überarbeiteten Leitkriterien den künstlerischen Aspekt von Computerspielen explizit gewürdigt. Die USK schreibt: „Computerspiele sind ein selbstverständlicher Teil unserer Alltagskultur und finden auch unter künstlerischem Aspekt Beachtung. Technisch Machbares und ästhetischer Ausdruck können sich in einer Art und Weise verbinden, dass Spiele Merkmale einer Kunstform in der zeitgenössischen Unterhaltung erhalten.“ Die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) ist eine freiwillige Einrichtung der Computerspielewirtschaft. Sie ist zuständig für die Prüfung von Computerspielen in Deutschland. Am Ende eines USK-Verfahrens vergeben staatliche Vertreter die Alterskennzeichen. Die USK ist sowohl unter dem Jugendschutzgesetz als auch für den Online-Bereich unter dem Jugendmedienschutz-Staatsvertrag als zuständige Selbstkontrolle staatlich anerkannt.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Die Kulturpolitik in Deutschland

Der zwischen CDU, CSU und SPD ausgehandelte Koalitionsvertrag hat zumindest für die Kultur einige positive Ansätze zu verzeichnen. So begrüßt der deutsche Kulturrat, dass der Kulturhaushalt des Bundes auf hohem Niveau weiterentwickelt werden soll und dass Bund und Länder in kulturpolitischen Fragen in der Zukunft intensiver und systematischer zusammenwirken wollen. Außerdem soll dem demografischen Wandel in Bezug auf Kunst und Kultur in der Zukunft eine höhere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Künstlersozialversicherung soll erhalten und dauerhaft stabilisiert werden und ein weiterer Anstieg der Künstlersozialabgabe für Unternehmen verhindert werden. Die überfällige Reform des Urheberrechtes soll angegangen werden und endlich das Urhebervertragsrecht überarbeitet werden. Auf der europäischen Ebene soll erreichen werden, dass bei E-Books in der Zukunft der ermäßigte Mehrwertsteuersatz Anwendung findet. Ebenfalls erfreulich ist, dass im Kapitel „Allgemeine Bildung“ als erster Punkt die „Kulturelle Bildung“ genannt wurde und das erfolgreiche Programm „Kultur macht stark“ dezidiert Erwähnung findet.

Ein eigenständiges Bundeskulturministerium gibt es allerdings nach wie vor nicht. In der Großen Koalition sind verschiedene Ressorts für die Kulturpolitik zuständig weil den Koalitionspartnern der Mut gefehlt hat ein eigenständiges Bundeskulturministerium zu installieren. Auch im Bereich Digitales gibt es nicht den einen von der Internet-Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages geforderten Staatsminister für Digitales, sondern auch hier sind die Verantwortlichkeiten in verschiedenen Ressorts verstreut. Hier wurden Chancen für mehr Klarheit und damit mehr Effektivität verpasst. Eine Schlüsselrolle kommt der neuen Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters, MdB (CDU) zu. Ihr Amt der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ist nach wie vor im Bundeskanzleramt angesiedelt. Sie wird neben den eigenen Aufgaben in der Kulturförderungspolitik des Bundes, der Deutschen Welle, der Zuständigkeit für die Erinnerungskultur sowie den Großbauvorhaben in Berlin wie Museumsinsel oder auch Humboldtforum vor allem eine Koordinations- und Wächterfunktion mit Blick auf die kulturpolitische Vorhaben der anderen Ressorts haben. Zumindest eines ist klar: die nächsten vier Jahre versprechen kulturpolitisch spannend zu bleiben.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)



■ TTIP: Ein Thema ohne Ende

Aufgrund der aktuellen Entwicklungen hat der deutsche Kulturrat im Juli den Abbruch der Verhandlungen gefordert und acht Forderungen eingebracht:

1. Unterschiedliche Kulturbegriffe

Die USA und die EU sowie ihre Mitgliedstaaten pflegen unterschiedliche Vorstellungen von Kultur, kultureller und medialer Vielfalt sowie deren Erhalt und Förderung. Eine Handelspartnerschaft, die auf gemeinsamen Werten und gegenseitigem Respekt gegründet ist, muss diese Unterschiede akzeptieren, zulassen und darf ihre Ausgestaltung nicht durch Handelsregeln einschränken oder verändern.

2. Gemischtes Abkommen

Aus Sicht des Deutschen Kulturrates bedürfen Handelsabkommen in dieser Größenordnung und Tragweite grundsätzlich der zusätzlichen Ratifikation sowohl durch das Europäische Parlament als auch die nationalen Parlamente der Mitgliedstaaten. Das impliziert, dass die nationalen Parlamente bereits in den Entstehungsprozess einbezogen werden müssen.

3. Investitionsschutz

TTIP kommt ohne ein Investitionsschutzkapitel und ohne Investor-Staat-Schiedsklauseln aus. Investitionsschutz und Investor-Staat-Schiedsverfahren bergen die Gefahr, Verfassungs- und Rechtsordnungen zu unterlaufen und die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit von Staaten in Rechts- und Regulierungsfragen zu unterhöhlen.

4. Positiv- statt Negativlisten

Positivlisten haben sich bereits im WTO-Kontext bewährt und dürfen nicht durch Negativlisten ersetzt werden. Negativlisten sind nicht geeignet, der dynamischen Entwicklung gerade in Kultur und Medien gerecht zu werden und bergen die Gefahr in sich, dass durch die Hintertür zusätzliche Bereiche erfasst werden.

5. Erhalt und Weiterentwicklung von Förderinstrumenten

Die bestehenden Rahmenregelungen und Förderinstrumente auf europäischer und nationaler Ebene für Kultur und Medien dürfen durch das Freihandelsabkommen nicht angetastet werden. Das gilt für den erwerbswirtschaftlichen wie den nicht-gewinnorientierten Sektor.

6. Sicherung von digitalen Zukunftschancen

Ausnahmeregelungen dürfen nicht auf bestehende audiovisuelle Dienste und deren Verbreitung eingeengt werden, es muss vielmehr der digitalen Konvergenzentwicklung Rechnung getragen werden.

7. Erhalt und Ausbau eines hohen Schutzniveaus für Urheber- und Leistungsschutzrechte

Urheber- und leistungsschutzrechtliche Fragen werden im internationalen Kontext im Rahmen der Weltorganisation für geistiges Eigentum verhandelt. Der Deutsche Kulturrat kann keinen zusätzlichen Nutzen darin erkennen, das Urheber- und Leistungsschutzrecht zum Gegenstand von TTIP zu machen. Dies umso mehr, weil sich das europäische Urheberrecht und das US-amerikanische Copyright-System grundlegend unterscheiden. Die Grundprinzipien des europäischen Urheberrechts, die den Urheber und seine Persönlichkeit sowie seine ökonomischen Rechte in den Mittelpunkt stellen, sind nicht verhandelbar.

8. Erhalt und Ausbau der sozialen Sicherung

Die ILO-Kernarbeitsnormen müssen die Grundlage zur Sicherung von Arbeitnehmerrechten in TTIP sein. Dazu zählt auch, dass diese Normen von beiden Seiten vollumfänglich anerkannt werden. Die in Deutschland bestehenden Arbeitnehmerrechte wie auch die in Deutschland bestehende soziale Absicherung der freiberuflichen Künstler und Publizisten durch das Künstlersozialversicherungsgesetz dürfen durch das Freihandelsabkommen nicht angetastet werden.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

aus dem Leitungskreis:

Neben einem Feedback der 2014er RAD-Tagung, Überlegungen zu den RAD-Finzen und einer ausführlichen Strukturdiskussion hat der Leitungskreis in seiner Frühjahrssitzung auch das Thema der RAD-Tagung 2015 formuliert.

Es lautet:

„für wahr halten“.

Es geht um Wahrnehmung und Wirklichkeit in den Künsten und leitet sich ab aus den inhaltlichen Ansätzen der beiden Referenten der Tagung.



Prof. Dr. Manfred Siebald spricht über:

Alternativwelten (Arbeitstitel),
Gegenwelten, Kunstwelten, Parallelwelten in der Literatur.



Prof. Dr. Arne Scheuermann spricht über:

Präsentative Affekttechniken im Design (Arbeitstitel) am Beispiel Film. Filme mit anderen Augen sehen. Wie gestaltet man Gefühle?...

Arne Scheuermann ist Professor für Designtheorie und Leiter des Forschungsschwerpunktes Kommunikationsdesign an der Hochschule der Künste Bern HKB.
(Siehe auch: www.arnescheuermann.ch)

Das Thema „für wahr halten“ bietet sich nicht so offensichtlich für eine „Konzepttagung“ an, wie es bei Themen vergangener Tagungen – etwa „Heimat“, „Scham“ oder „Verschwendung“ – der Fall war, bei denen auch viele andere Programmbausteine und Gestaltungselemente der Tagung das Thema aufnehmen konnten. Gerade deshalb lädt der Leitungskreis die Künstlerinnen und Künstler aller Fachgruppen ein, Ideen für Beiträge zum Tagungsprogramm zu entwickeln. So könnte das dieses Mal etwas sperrigere Thema doch stärker aufgenommen werden, etwa im „Pecha Kucha“, in der Ausstellung der Bildenden Künstler, im Gottesdienst, im Fest-Abend oder als fakultatives Angebot in den Mittagspausen. Natürlich sind wie immer auch Beiträge zum Programm willkommen, die nicht in Verbindung mit dem Tagungsthema stehen.

Wichtig ist, möglichst frühzeitig ein kleines Exposé an die Geschäftsstelle zu schicken, besonders über Beiträge zum Plenumsprogramm entscheidet dann der Leitungskreis.

RADschläge

Ausstellungsempfehlungen, dieses Mal (fast) nur Fotografie, die alle etwas zum Thema „Scham“ bieten, vorgestellt von Siegmur Rehorn



Richard Avedon | Allen Ginsbergs Family Paterson New Jersey, May 3 1970



Richard Avedon | Joan Baez, 1965

München, Museum Brandhorst, noch bis 9. November 2014

Richard Avedon. Wandbilder und Porträts.

„Hinter dem schönen Schein des „american dream“ Modefotografie war Richard Avedons tägliches Brot. Berühmt aber machten ihn seine Porträts Prominenter und gesellschaftlicher Randexistenzen. Sein monumentales Wandbild der Mitglieder von Warhols Künstlergemeinschaft zählt heute zu den Meisterwerken der Kunst und steht im Mittelpunkt einer fulminanten Ausstellung des Brandhorst-Museums. Hier werden derzeit drei raumsprengende Gruppenbildnisse (Murals) neben 75 Porträts des amerikanischen Fotografen (1923–2004) präsentiert, der in erster Linie als einer der einflussreichsten Modefotografen des 20. Jahrhunderts bekannt ist. Dass er neben den professionellen Hochglanzfotos auch überragende Porträts schuf, demonstriert eine Ausstellung, die das Haus durch extrem hohe Versicherungssummen und die ungewöhnlich aufwendige Inszenierung der Exponate fast an die Grenzen seiner Kapazität brachte.“ (Barbara Reitter-Welter am 26 Juli 2014 auf welt.de)



Walker Evans | Garage in Southern City Outskirts, 1936



Walker Evans | selbst, 1937

Berlin, Martin-Gropius-Bau, noch bis 9. November 2014

Walker Evans Ein Lebenswerk

Walker Evans (1903–1975) gehört zu den großen Persönlichkeiten der Fotografiegeschichte des 20. Jahrhunderts. Er erlangte erstmals öffentliche Aufmerksamkeit mit seiner Dokumentation der Armut im Amerika in den Zeiten der Großen Depression, die am 29. Oktober 1929 mit dem Schwarzen Freitag begann und die 1930er Jahre dominierte. Bis heute ist die Rezeption seines Werkes eng mit diesen in den 1930er Jahren entstanden Fotografien verbunden. Die Ausstellung zeigt mit weit über 200 Originalabzügen aus den Jahren 1928 bis 1974 sowohl die Ikonen seines Werkschaffens als auch bisher selten veröffentlichte Fotografien.

Sein Werk ist maßgeblich für eine Fotografierichtung, die als „dokumentarischer Stil“ bezeichnet wird. Über Jahrzehnte hinweg bis in die Gegenwart gewann das umfangreiche fotografische Werk von Walker Evans zunehmend Vorbildcharakter. Mit seinen nüchtern registrierenden Aufnahmen hat er ein einzigartig authentisches Bild Amerikas aufgezeichnet und wie kein anderer vor ihm mit besonderem Empfinden für das Alltägliche und Subtile. Evans vereinte den ungeschönten Blick des Fotojournalisten mit einem subjektiven, künstlerischen Bewusstsein.



Martin Parr | Schützenfest, Hannover 2013



Martin Parr | pink big cakes

Hannover, Sprengel Museum
18. Oktober 2014 – 23. Februar 2015

Martin Parr WE LOVE BRITAIN!

Gleich dreimal soll die legendäre Fotoagentur MAGNUM dem Briten Martin Parr (*1952) die Aufnahme verweigert haben. Angeblich war er zu ironisch, zu absurd. Heute zählt er zu den erfolgreichsten Fotografen der Agentur und gilt als einer der einflussreichsten Chronisten der Gegenwart. Als „unbestechlicher Beobachter der Sitten und Gebräuche des Menschentieres“ konzentriert er sich insbesondere auf die Lebensart, die Verhaltensweisen, den Geschmack, die Stereotypen und die Banalitäten der britischen Middle Class (und ihres Middle Taste). Die Ereignisse, die er fotografiert, haben nichts Außergewöhnliches, Martin Parr fotografiert das Alltägliche: „Mich fasziniert der gewöhnliche Alltag.“ Es sind „idiotische“ Szenen, die keine andere Bedeutung haben, als festzuhalten, was in einem Augenblick gerade vor sich ging. Auf seinen skurrilen Selbstporträts sieht er manchmal aus wie ein osteuropäischer Funktionär der Siebziger. Very british!

Basel/Riehen, Fondation Beyeler
noch bis 18. Januar 2015

Gustave Courbet

Courbet (1819-1877) ist der Rebell und Skandalkünstler der 19. Jahrhunderts. Der Meister des französischen Realismus schreibt in einem offenen Brief von 1861: „Das von der Natur gegebene Schöne ist allen künstlerischen Konventionen überlegen.“ Im Mittelpunkt der Rieher Ausstellung steht seine revolutionäre Maltechnik, die bis heute die Künstler fasziniert. Neben dem Pinsel setzte er vor allem auch das Palettmesser als Malwerkzeug ein und strich die Farbe bisweilen sogar mit den Fingern auf – damals eine ungeheure Provokation. Eine Auswahl seiner Selbstporträts im Stil heutiger Selfies eröffnet die Ausstellung, die auch eine Auswahl seiner wichtigsten Landschaftsbilder präsentiert. Sein berühmt-berüchtigtes Gemälde L'Origine du monde – es könnte ein Programmbild zum Thema Scham sein -, wird in Europa zum ersten Mal außerhalb Frankreichs gezeigt. Bildthemen und Maltechnik, aber auch sein neues Verständnis von Kunst und Künstler machen Courbet zu einem der wichtigsten Wegbereiter der Moderne.



Courbet | Der Verzweifelte / Le Désespéré | 1843–45



Courbet | L'Origine du monde | 1866



Bruno Mouron |
Kate Moss Fashion Week
Paris 1992

Frankfurt am Main, SCHIRN-Kunsthalle,
noch bis 12. Oktober 2014

Paparazzi!

Fotografen, Stars und Künstler

Sie sind Jäger, die zu Gejagten werden. Federico Fellini setzte ihnen 1960 in seinem berühmten Film „La Dolce Vita“ ein zweifelhaftes Denkmal. Er schuf die Figur des Boulevard-Fotografen „Paparazzo“, dessen Namen man als Verbindung der Wörter „pappatace“ (Sandmücke) und „ragazzo“ (Junge) lesen kann. Sein Ziel: das heimliche Verfolgen und Belauern von mehr oder weniger bekannten Persönlichkeiten, um vermeintlich Geheimes und Privates exklusiv zu veröffentlichen. In der Ausstellung wird das Thema erstmals eingehend kunstsoziologisch betrachtet. Die Schau geht der Spur eines modernen Mythos nach, stellt die Techniken und die Ästhetik dar und hinterfragt die komplexen Beziehungen, die mitunter zwischen Star und Paparazzi entstehen. Rund 500 Arbeiten und Dokumente ermöglichen einen ganz neuen Blick auf dieses globale Phänomen. Zu sehen sind Klassiker, die sich fest in das Bildgedächtnis eingebrannt haben, darunter Jackie Kennedy-Onassis beim scheinbar ungezwungenen Spaziergang durch Manhattan, Lady Di auf der Flucht vor dem Blitzlichtgewitter, oder die jüngeren und jüngsten „Ikonen“ der Paparazzi-Fotografie wie Paris Hilton und Britney Spears. Ebenso werden künstlerische Positionen präsentiert, u. a. von Richard Avedon, Thomas Demand, Cindy Sherman, Gerhard Richter oder Andy Warhol.

Buchempfehlungen



Als Malchus sein Ohr verlor und andere Geschichten, die (so) nicht in der Bibel stehen
Christoph Zehendner (Hrsg.),
Brunnen Verlag, 120 Seiten, € 7,99

Vor ein paar Jahren saßen wir, die Schreiberlinge, in unserer Fachgruppe zusammen und suchten nach einem neuen, gemeinsamen Projekt. Irgendjemand kam auf die Idee, biblische Randfiguren unter die Lupe zu nehmen und ihre Geschichten weiterzuspinnen. Das zog sich über Jahre hin. Manche glaubten gar nicht mehr, dass etwas daraus werden könnte. Schließlich nahmen Christoph Zehendner und Petra Hahn vom Brunnen Verlag die Sache in die Hand, und so kam doch noch dieses ansprechende „Rad Buch“ heraus. Wer das Buch aufschlägt, findet zehn originell erzählte Geschichten über Malchus, Rafael, den reichen Jüngling und Kezia, über die kluge Abigail, der Davids Liebe galt, bis er Batseba sah, über den Kranken, der am Teich von Siloah auf ein Wunder wartete oder über den Mann, dessen Hausdach abgedeckt wurde. Endlich wissen wir, was Bileams Eselin so dachte, wie es Moses Mutter ging

oder was das zwölfjährige Mädchen erlebte, das tot war und von Jesus auferweckt wurde.

Geschrieben haben: Fabian Vogt, Manfred Siebold, Eckart zur Nieden, Annekatrin Warnke, Christoph Zehendner, Albrecht Gralle, Stefan Jürgens, Iris Völlnagel, Lena Klassen und Frauke Bielefeld.

Mir hat es jedenfalls Freude gemacht, mich in Kleophas hineinzusetzen, der Jesus sein Haus schenkte und erleben musste, wie es zerstört wurde.

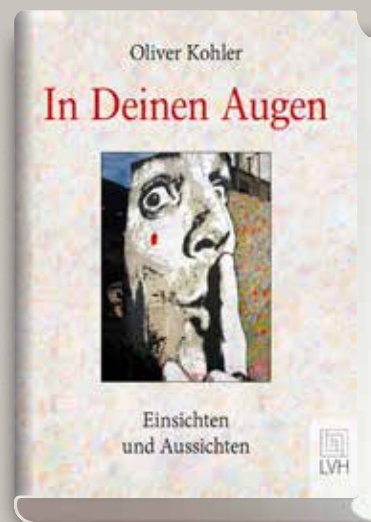
Ein Leser schreibt im Internet über das Buch:

Ich kannte Malchus bislang nicht. Der Untertitel des Buches „und andere Geschichten, die (so) nicht in der Bibel stehen“ machte mich dann aber doch neugierig.

Was mich dann erwartete war eine sehr positive Überraschung. Zehn Autoren haben biblische Randfiguren zu Helden ihrer Geschichten gemacht. Einer dieser Helden ist eben jener Malchus, den Jesus persönlich heilt. Das Faszinierende an diesen Einblicken: Biblische Geschichten werden hier neu und aus bisher nicht dagewesenem Blickwinkel erzählt.

Christoph Zehendner meint in seinem Vorwort: „Hier sind zehn Geschichten, die nicht wahr sind. Oder sagen wir besser: Sie sind so nicht wirklich passiert, sie sind nicht historisch und sie wollen das auch gar nicht sein. Aber wahr sind sie schon, weil sie manche ewige Wahrheit widerspiegeln. Und vielleicht schlägt mancher seine Bibel auf, um noch einmal ganz genau nachzulesen, was da denn tatsächlich über die steht, die wir hier proträtieren... Viel Freude beim Lesen!

Albrecht Gralle



Oliver Kohler:
In Deinen Augen.
Lutherisches Verlagshaus 2013,
144 S., € 16,90

Das Wichtigste, das ich im Kunststudium gelernt habe, ist Sehen, zum Beispiel eine ästhetische Qualität dort wahrzunehmen, wo sie andere vielleicht nicht erkennen können. Diesem Phänomen, dass das Sehen mehr ist als eine biologische Funktion, dass es eine geistige Dimension hat, dem geht Kohler in seinen Texten nach. Wir haben heute eine Kultur des Augenblicks, alles geht schnell, nirgendwo darf man lange verweilen, man könnte ja etwas verpassen. Der Autor hingegen zwingt uns, langsam zu lesen, genau hinzuschauen, zu verweilen. Erst wenn wir innehalten, lernen wir sehen. Erkennen und erkannt werden braucht seine Zeit, denn Erkenntnis findet sich nicht an der Oberfläche. So beschäftigt er sich mit verschiedenen Redewendungen wie dem Nachsehen und der Nachsicht, dem Seh-Sturz, den Augen der Liebe und dem Sattsehen und lotet ihre Bedeutungstiefe aus. Zwischen den Prosatexten finden sich auch einige Gedichte Kohlers, die seinen Gedanken noch eine weitere Dimension hinzufügen.

*Zwei Tropfen
 unsere Augen:
 des Morgens
 flüchtiger Tau,
 einer Träne
 fließendes Licht*

Gerrit Pithan